

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannesohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Fernsprecher Nr. 210.

N 171

81. Jahrgang.

Sonntag, den 26. Juli

1914.

Vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung an dürfen die in den Gast- und Schankwirtschaften, Weinstuben und Kaffeehäusern hier aufgestellten Musikinstrumente aller Art täglich in der Zeit von 12 Uhr nachts bis 5 Uhr morgens nicht in Betrieb gesetzt werden.

Zu widerhandlungen werden mit Geld bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

Die Inhaber der Schankstätten sind auch dann strafbar, wenn sie die Inbetriebsetzung der Musikinstrumente durch Gäste und sonstige Personen dulden.

Der Stadtrat Eibenstock, 3. Juli 1903.

Obige Bestimmungen werden in Erinnerung gebracht.

Stadtrat Eibenstock, 24. Juli 1914.

Montag, den 27. Juli 1914,

nachmittags 3 Uhr

Sollen im Versteigerungslokale des Königl. Amtsgerichts hier folgende Pfänder, nämlich 6 elektrische Motoren, 23 Vogenlampen, 25 Stehlampen, 1 Waschmaschine mit elektrischem Motor, 10 Leuchter, 5 Zugs Lampen, 2 Hirschgeweih-Leuchter, 80 Lampenschirme, 270 Glaskhalen, 150 Glähkörper, 26 Deckenbeleuchtungen, 80 Taschenlampen, elektrische Plättgloden, Kocher, Spielwaren u. a. m. an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 25. Juli 1914.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

An der Schwelle des Krieges.

Man ist nicht aus allen Himmeln gerissen, wie seiner Zeit beim Ausbruch des Balkankrieges und ähnlichen kriegsschwangeren Tagen. Kein, langsam schleichend, aber sicher kommen sehen konnte man den Tag, an dem das Schwert in der Scheide gelodert werden mußte. Daß die Note Oesterreich-Ungarns — die wir gestern unter „Neueste Nachrichten“ veröffentlichten — von Serbien viel fordern würde, war vorauszu sehen, daß die Forderungen zu einem Kriege mit Serbien führen könnten, mit dem Gedanken hatte man sich im Stillen vertraut gemacht. Trotz und alledem glaubte man aber doch bis zur letzten Stunde noch nicht, daß Oesterreich-Ungarns Schritt so eisenklirrend, so energisch ausfallen würde, da man bisher von unserm Nachbarstaate stets einen wohlwollenden Unterton in seinen Forderungen gewöhnt war. Nun wird das anders. Das furchtbare Attentat in Serajewo hat die böse Drachentaube des kürzlich verstorbenen Hartwig schrecklich aufgehen lassen und am heutigen Sonnabend abend wird man vielleicht in Wien eine Antwort von Belgrad haben, die das habsburgische Schwert aus der Scheide reißt. Oesterreich fadelt nicht mehr länger; denn auf die energische Note hat Oesterreich noch ein energischeres Wort aufgesetzt. Eine Depesche des Wolff-Bureaus, die wir bereits durch Aushang bekannt geben, lautet:

Wien, 24. Juli. Der österreichische Gesandte in Belgrad, Freiherr von Giesl, hat den Auftrag, falls die serbische Regierung bis Sonnabend nachmittags 6 Uhr die vorbehaltlose Annahme der in der Note vom 23. Juli angeführten Forderungen nicht notifiziert haben sollte, er mit dem Personal der Gesandtschaft, Serbien verlassen solle.

Recht beunruhigend klingt auch ein Telegramm der „Telegraphen-Union“, nach dem Freiherr v. Giesl sofort nach Ablauf der gestellten Frist die serbische Regierung vom Ausbruch des Kriegszustandes zu verständigen hat, falls die Antwort ablehnend ausfällt. Außerdem erwartet man in Wien, daß der Kaiser von Oesterreich ein Kriegsmanifest an die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns im Laufe des heutigen Sonnabends erlassen wird.

Ueber die Ausnahme der Note in Serbien unterrichten die nachstehenden Drahtmeldungen:

Belgrad, 24. Juli. Der Inhalt der Note der österreichisch-ungarischen Regierung hat in hiesigen Regierungskreisen im ersten Augenblick wie eine Bombe gewirkt und die größte Bestürzung hervorgerufen. Es fand sofort ein außerordentlicher Ministerrat statt, in dem die Note eingehend besprochen wurde. Ueber das Ergebnis der Ministerzusammenkunft wird das strengste Stillschweigen beobachtet. Auch in der Stadt selbst hat die österreichisch-ungarische Demarche die größte Sensation hervorgerufen. Fast in allen Kaffeehäusern bildeten sich Gruppen, die die augenblickliche Lage erregt besprachen und sich in heftigen Angriffen gegen Oesterreich-Ungarn ergingen. Es kam auch verschiedentlich zu ernstern Demonstrationen gegen Oesterreich-Ungarn.

Belgrad, 24. Juli. Nach der Ueberreichung der österreichischen Note ist die Stimmung hier jetzt außerordentlich ernst, obwohl die Stadt immer noch sehr ruhig ist. Seit heute in früher Morgenstunde tagt unausgesetzt ein außerordentlicher Ministerrat. Ministerpräsident Pafitsch, der mit seinem Kabinettschef Scheinowitsch im Automobil auf der Wahlreise begriffen war, ist bereits wieder nach Belgrad zurückgekehrt. Das österreichische Ultimatum wird hier allgemein als für einen souveränen Staat unannehmbar bezeichnet.

In Belgrad zweifelt niemand daran, daß Rußland Serbien gegen Oesterreich beistehen werde. Man ist sicher, daß Rußland infolge der überaus großen Schärfe der österreichischen Note einem bewaffneten Eingreifen Oesterreichs nicht untätig zusehen werde. Es wird sogar geglaubt, daß bei dem Ausbruch eines Krieges auch Italien Oesterreich sofort in Albanien ernste Schwierigkeiten bereiten werden. Die Bevölkerung ist auf den Ausbruch des Krieges gefaßt.

Daß ein kriegerischer Konflikt zwischen Oesterreich und Serbien den so lange gefürchteten Weltkrieg heraufbeschwören könnte, ist natürlich die Haupt Sorge in allen europäischen Staaten und deshalb sieht alle Welt gespanntes Blickes nach der Rewa, um zu erspähen, wie Rußland sich verhalten wird; denn wenn Rußland marschiert, marschieren auch Deutschland und als weitere Folge sofort Frankreich und Italien.

Da klingt beruhigend das Moment hindurch, daß Rußland intervenieren will. Uns wird in dieser Beziehung gemeldet:

London, 24. Juli. „Reuter“ meldet aus Petersburg: Der heutige Ministerrat dauerte fast vier Stunden. Man versichert, Rußland werde unmittelbar intervenieren und von Oesterreich eine Verlängerung der Frist des Ultimatus verlangen, um der europäischen Diplomatie Zeit zu geben, ihren Einfluß auszuüben.

Petersburg, 24. Juli. Das Ultimatum Oesterreichs überrascht hier dermaßen, daß die diplomatischen Kreise, deren Angehörige größtenteils in den nahegelegenen Badeorten weilen, erst in den späten Vormittagsstunden davon erfuhren. Der erste Eindruck ist der, daß der Krieg zwischen Oesterreich und Serbien unvermeidlich ist. Daneben ist man sich bewußt, daß die Weiterentwicklung hauptsächlich von der Haltung der russischen Regierung abhängt, deren Schritte daher mit der größten Spannung erwartet werden. Man hofft immerhin noch, daß Sazonow, der die Kriegspartei nicht begünstigt und Krivoscheine alles aufbieten werden, um den Frieden zu erhalten u. eine Formel zu finden, die eine Volatilisierung des Streitfalles mit Ehren ermöglicht.

Inwiefern man in Serbien in der Tat mit einem Kriege rechnet geht daraus hervor, daß die Taktik Serbiens

schon jetzt festgelegt ist, die wir nachfolgend verzeichnen. Sie dürfte für Serbien die einzig richtige sein, für Europa kann sie indessen die denkbar ungünstigsten Folgen haben. Man lese:

Berlin, 24. Juli. Der Korrespondent der „National-Zeitung“ in Semlin erfährt aus gut informierter Quelle, daß die serbische Regierung solange als möglich damit zögern wird, die österreichisch-ungarische Note zu beantworten. Im alleräußersten Ernstfalle, wenn Oesterreich-Ungarn gegen Serbien mit Waffengewalt vorgehen sollte, würde Serbien sich anfangs vollkommen passiv verhalten. Man würde Belgrad, das ohnehin strategisch nicht haltbar ist, völlig räumen und die österreichischen Truppen ohne jeden Widerstand in Serbien einmarschieren lassen. Schon vor mehreren Tagen sind aus dem königlichen Palais alle dem König und den Mitgliedern der königlichen Familie gehörenden Wertgegenstände und Kostbarkeiten nach Nißa fortgeschafft worden.

Für Oesterreich-Ungarn und Europa kann es nur von größtem Wert sein, daß, falls der Krieg unvermeidlich ist, er aber auch mit einem schnellen Schlage wieder beendet ist. Serbien scheint aber nach obigem Telegramm die berüchtigte balkanische Verschleppungstheorie auf seine Fahne schreiben zu wollen, um die Volksseele im benachbarten großen Riesenreiche zum Kochen und die Kriegspartei ans Ruder zu bringen. Dann ist alles verloren.

Schließlich mögen noch nachstehende Depeschen interressieren:

Budapest, 24. Juli. Der Finanzminister Teleszky teilte den Vertretern der großen Geldinstitute persönlich mit, daß die österreichisch-ungarische Regierung den erwarteten Schritt in Belgrad unternommen habe. Der Zweck dieser Mitteilung war, daß die Nachricht den Geldmarkt nicht unvorbereitet treffen sollte. Die anwesenden Vertreter der Geldinstitute haben ein Uebereinkommen getroffen, daß die Institute, wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte, mit Intervention der österreichisch-ungarischen Bank und der Regierung eine entsprechende Organisation ins Leben zu rufen.

Berchtesgaden, 24. Juli. Wie der Korrespondent der „National-Zeitung“ in der Villa Schönhäusl in Berchtesgaden erfährt, hat Botschafter Freiherr v. Schoen seine Urlaubsbreise abgebrochen und ist nach Paris abgereist. Seine Anwesenheit in Paris ist infolge der österreichisch-serbischen Kriege nötig.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Ablehnung der Wertzuwachssteuervorlage für Bayern. Nachdem der Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer sich unlängst bereits gegen die grundlegenden Bestimmungen der Wertzuwachssteuervorlage ausgesprochen hatte, ist nunmehr vom Ausschuß der ganze Regierungsentwurf einstimmig abgelehnt worden. Ein Zentrumsantrag, der die Regierung auffordert, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Härten der Wertzuwachssteuer, soweit der Anteil der Gemeinden in Frage kommt gemildert und die Vollzugsbestimmungen verbessert werden sollen, wurde einstimmig angenommen.

England.

— Das Scheitern der Homerulekonferenz. Es wird gemeldet, die Homerulekonferenz habe kein Uebereinkommen erzielt. Das Kabinett sei gegenwärtig zu einer Sitzung zusammengetreten, um über die Lage zu beraten. Premierminister Asquith teilte im Unterhaus mit, die Homerule-Konferenz habe die Möglichkeit erwogen, ein Gebiet abzugrenzen, welches von den Bestimmungen der Homerulebill ausgeschlossen werden sollte, sei aber nicht imstande gewesen, im Prinzip oder in den Einzelheiten hierüber eine Einigung zu erzielen und habe ihre Beratungen geschlossen. Der Sprecher als Vorsitzender habe dem König hierüber Meldung erstattet. Asquith fügte hinzu, die zweite Lesung der Ergänzungsbill werde am 28. Juli stattfinden. Das Haus vertagte sich hierauf in großer Erregung.

Rom Mailan.

— Die albanische Krise vor dem Höhepunkt. Wie das Wiener l. f. Tel.-Korr.-Bur. meldet, herrscht in Durazzo die Empfindung allgemein vor, daß die Krise ihrem Höhepunkt entgegengehe. Auf das letzte Schreiben der Aufständischen, das eine Beladigung des Fürsten enthält, sowie die Drohung, Durazzo in eine Schlachttätte umzuwandeln, falls ihren Wünschen nach Entfernung des Fürsten und nach Uebergabe der Stadt nicht entsprochen werde, saßen die Vertreter der Großmächte den Beschluß, die Note gar nicht zu beantworten und damit die Verhandlungen mit den Aufständischen als endgültig abgebrochen zu betrachten. — Der österreichisch-ungarische Kreuzer „St. Georg“ und der englische Kreuzer „Defence“ haben ihre Ankerplätze näher an die Küste verlegt. Fürst Wilhelm wird sich nach Balona begeben, um sich über die dortige Lage zu unterrichten. Die epirrotische Regierung hat die mohammedanische Bevölkerung der

Orte Delvino und Argyrocastro von der Möglichkeit in Kenntnis gesetzt, daß beide Orte durch epirotische Banden zerstört werden. Die internationale Kontrollkommission hat telegraphisch bei Zographos wegen der durch die Epiroten verübten Greuelthaten protestiert. Zographos antwortete telegraphisch, indem er die aggressive Absichten der Epiroten auf Salona, sowie die Behauptung, daß griechische Truppen auf Seiten der Epiroten mitkämpften, in Abrede stellte. Gleichzeitig beschuldigte er die albanischen Truppen, Grausamkeiten begangen zu haben. Die Kontrollkommission antwortete in einem scharf gehaltenen Telegramm, in welchem sie die Verdächtigung gegen die albanischen Truppen widerlegte.

Amerika.

— Die Lage in Mexiko. Der neue Präsident Carranza hat erklärt: Der Waffenstillstand sei zwar schon unterzeichnet, doch würden Maßnahmen für eine endgültige friedliche Lösung getroffen. Die in der Hauptstadt sitzende Truppenmacht beläuft sich auf 20 000 Mann mit 60 Geschützen. — Wie verlautet, hat der Postmeister unter Guerra 5000 Saek europäischer und amerikanischer Briefschaften verbrannt, bevor er die Aushändigung der Briefschaften gestattete.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 25. Juli. Am Donnerstag wurden zwei Schönheitsmänner dem hiesigen Amtsgericht zugeführt. Wie verlautet, sollen sie ein Sittlichkeitsattentat auf hiesige Mädchen auszuführen beabsichtigt haben.

— Dresden, 23. Juli. Nach einem heftigen Streite und Kampfe tötete der 32 Jahre alte Schlosser Johann Himmel in seiner Wohnung in Niedergorbiz, Rößhaller Straße, seine Frau Ida Emma geb. Müller, indem er ihr die Kehle durchschnitt. Heute vormittag wurde die Frau tot aufgefunden. Himmel ist flüchtig und hinterläßt drei Kinder im Alter von 7, 4 und 2 Jahren.

— Freiberg, 23. Juli. Zwei bedeutende Jubiläen können im Jahre 1916 hier gefeiert werden, und zwar das des 150jährigen Bestehens der Königlich Bergakademie, die 1765 gegründet wurde und die die bedeutendste Bergwerksschule in Europa ist. Ihr Ruf wurde besonders durch den am 25. September 1760 zu Wehrau (Kreis Bunzlau) geborenen Professor Abraham Gottlob Werner begründet, der am 30. Juni 1817 in Dresden starb und in Freiberg an der goldenen Pforte des Domes begraben liegt. Werner ist der Begründer der mineralogischen Wissenschaft geworden. — Weiter kann das Gymnasium Albertinum im nächsten Jahre auf ein 400jähriges Bestehen zurückblicken. Für die würdige Feier beider Jubiläen werden bereits jetzt Vorbereitungen getroffen.

— Wurgau, 23. Juli. Ein Musterbeispiel für die Gewissenlosigkeit, mit der die sozialdemokratische Presse allen das Heer betreffenden Schwindelnotizen Raum gibt, bietet die Nummer der „Volkszeitung für das Mitteldeutschland“ vom 23. Juli. Dort ist im Feinddruck ein Brief eines Soldaten des hiesigen Bataillons veröffentlicht, in dem behauptet wird, daß infolge überhöhter Marschmanöver während der auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruff abgehaltenen Schießübung drei Soldaten der 2. und 3. Kompanie des Bataillons gestorben seien, während 70 Mann Lazarettkrank geworden seien. Diese Nachricht ist von Anfang bis Ende frei erfunden.

— Zwickau, 24. Juli. Heute früh wurde der verheiratete Bergarbeiter Max Mann aus Niederhaußlau von herabstürzenden Kohlenmassen erschlagen und getötet.

— Grimmschau, 24. Juli. Ein schweres Unwetter hat in der Nacht zum Donnerstag im Pleißental bedeutenden Schaden anrichtet. In Langenbernsdorf schlug der Blitz fünfmal in Baulichkeiten ein, von denen ein Stallgebäude eingestürzt wurde, die anderen sind stark beschädigt. Mehrere an einem Neubau beschäftigte Maurer wurden durch einen Blitzschlag niedergeworfen und getötet. Auch in Lauterbach und Königswalde schlug der Blitz ein. Bei Mannigswalde ging eine Wasserhose nieder, die weite Strecken überflutete. Die Pleiße stieg rapid und führte vor allem viel Seu zu Tale. Der Sturm hat in Schweinsburg und Lauterbach teilweise Dächer abgedeckt und Bäume entwurzelt.

— Rauscha, 23. Juli. Heute vormittag wurde in einem Kornfeld ein Liebespaar aufgefunden. Das Mädchen war durch einen Revolvererschuß am Arm leicht verletzt und der Mann tot. Der Tote ist ein Schweizer vom Gutsbesitzer Schneider in Rauscha, das Mädchen dient beim Gutsbesitzer Wagner in Gausitz. Das Mädchen gibt an, daß beide die Tat gestern nacht nach 1 Uhr begangen haben.

— Die Bibel auf der Bugra. Ein lebensvolles Zeugnis von der Gründlichkeit deutscher Geistesarbeit ist die Bibelwand auf der internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. Im Pavillon für das „Deutschtum im Auslande und die deutschen Kolonien“, sind an einer Wand 100 Bibeln oder Bibelteile ausgelegt, die eine Auswahl von den etwa 600 vorhandenen Bibelübersetzungen darstellen. Von der mühsamen aber erfolgreichen Arbeit der Leipziger Missionare legen Kunde ab die Tamilübersetzungen mit ihren vielen verschiedenen Typen und die verschiedenen Übersetzungen der neugelegenen afrikanischen Schriftzeichen im Kilmambjaro- und Paragebiet.

Ämliche Mitteilungen aus der 30. Stadtratssitzung vom 21. Juli 1914.

Anwesend: 5 Ratsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Seffe.

- 1) Zur nachweisen widerrechtlichen Ueberlassung einer kleinen Fläche öffentlichen Landes erteilt man Genehmigung.
- 2) Die Lieferung des Brennholzes für die hiesigen Gebäude wird vergeben.
- 3) Verschiedene Vorschläge des Rathausauschusses für die Ausbesserung hiesiger Unterhaltungswesen im Rathausgebäude ist der Rat gut.
- 4) Zu einem elektrischen Hausanschluß wird polizeiliche Genehmigung gegeben.
- 5) Die Inhaber der hiesigen Saalwirtschaften wollen während der nächsten Wochen einzelne öffentliche Laugmüllten ausfallen lassen. Dieser Entschluß wird durchwegs gebilligt.
- 6) Zu einer Zusatzbesitzung des Sächsischen Verkehrsverbandes über Winterklima verlegt man die Entscheidung bis September.
- 7) Zur Eintragung einer Darlehnsforderung wird Auftrag erteilt.
- 8) Zeitweise bedürftig wurde ein Hundesteuererlassgesuch.
- 9) Etc. zu einem Angebote von Reklamationsstellung genommen wird, sollen anderwärts derartige Klasse beschäftigt werden.
- 10) Es wird Kenntnis genommen

a) mit wärmstem Dank von der Bewilligung einer Staatsbei-

hilfe von 1500 M. zur Unterhaltung der kunstgewerblichen Bibliothek und Vordrucksammlung.
1) von der Einladung zur Verammlung des Sächsischen Gemeindevorstandes in Chemnitz am 11. und 12. September 1914.
2) von einer Mitteilung des Elektrizitätswerkes über die letzte Betriebsstörung in der Transformationsstation Ruldenhammer.
3) von dem Ergebnisse einer am 14. Juli durchgeführten Erhebung über den Umfang der industriellen Beschäftigung.
Zur Beschlußfassung gelangten ferner: 2 Bau-, 1 Steuer-, 1 Wasser- und 6 verschiedene Angelegenheiten, insgesamt 24 Gegenstände.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

— 26. Juli 1814. Daß die Diplomaten unter sich nicht einig waren, ist nicht verwunderlich, daß man vor allem Preußen nicht zu mächtig werden lassen wollte, am Ende begreiflich, daß aber das bestiegte Frankreich bestimmend auf die Geschicke der deutschen Staaten einwirken konnte, erscheint heute schwer begreiflich. Talleyrand doktriert: Die größte Gefahr droht der deutschen Freiheit von der Herrschsucht Preußens! Man bedenke, dieser Erzreaktionäre durfte sich anmaßen, von deutscher Freiheit zu fabulieren. Jeder Vorwand ist dem Ehrgeiz dieses Staates recht; kein Gewissensbedenken hält ihn auf. Gebe man ihm erst die versprochenen zehn Millionen Seelen, so wird er bald ihrer zwanzig haben und ganz Deutschland ihm unterworfen sein. Darum muß sein Besitzstand in Deutschland beschränkt, sein Einfluß auf die deutschen Staaten im Zaume gehalten werden durch eine weiche Bundesverfassung, welche die Bundesgewalt in möglichst viele Hände legt. Heute fragt man sich: was ging den Franzosen, der in Frankreich bald einer revolutionär-republikanischen, bald einer napoleonischen, bald einer bourbonischen Verfassung das Wort redete, die deutsche Bundesverfassung an?

— 27. Juli 1814. Während die Patrioten Deutschlands mit vielem Eifer, warmer Begeisterung, aber geringem praktischen Verständnis die Neuordnung des Vaterlandes in die Bahnen der Einheit lenken wollten, suchten andere, hauptsächlich Anhänger des ehemaligen Rheinbundes, das Heil gerade in der untergegangenen Richtung; in möglichst Selbstständigkeit der Einzelstaaten, strengster Wahrung der Souveränitätsrechte der Fürsten, gänzlicher Unabhängigkeit von jeder oberem Instanz. Gegen den „Rheinischen Merkur“, der sich energisch gegen die rheinbündischen Staatsgrundsätze wandte, richteten sich die Angriffe derer, die dem reaktionären Regiment zutreiben und von deutscher Einheit nichts wissen wollten. Erbittert aber das angelegene rheinische Organ, denunzierten sie dieses und andere großdeutsche gesinnte Blätter ihren Regierungen als gemeingefährlich und setzten es durch, daß diese Zeitungen mit der Zeit in Bayern, Bürttemberg und Baden darnach in Oesterreich und schließlich auch in Preußen verboten wurden.

16 mal zu Fuß um den Äquator!

Es wird wohl niemanden beschieden sein, auch nur einmal, geschweige denn 16 mal, die Erde zu Fuß immer auf dem Äquator zu umwandern, denn die Gleicherdlinie läuft zu einem großen Teile durch die Meere. Wohl aber kann man die Strecke, die die Länge des Äquators ausmacht, in seinem Leben zurücklegen; man braucht dazu nicht einmal eine große Strecke Weges vor sich zu haben. Eine in London erscheinende Zeitschrift erzählt, daß ein Landbriefträger in 38 Jahren die Strecke, die der Äquator nicht, nicht weniger als 16 mal im ganzen hinter sich gebracht hat, indem er einfach seine täglichen Bestellungen unternahm. Er hat damit eine Höchstleistung vollbracht, aber auch andere englische Landbriefträger sind während ihrer Dienstzeit bemerkenswerte Strecken gegangen. William George Collins aus Snodland bei Rochester, der sich fürzlich nach einer 40jährigen Dienstzeit in den Ruhestand gesetzt hat, hat während dieser 40 Jahre nicht weniger als 480 000 Kilometer zurückgelegt, während George Bund aus Wembley in Widdlesley, in ebenso langer Zeit 450 000 Kilometer und William Moore aus Walton nach 32jähriger Dienstzeit 400 000 Kilometer gegangen sind. In Schottland ist der Landbriefträger, der die größte Strecke während seiner Dienstzeit gegangen ist, David Ramsay, der den Dienst zwischen Kirkcubright und Aluth verjah und sich im Alter von 80 Jahren vom Dienste zurückzog. Ein Vierteljahrhundert lang ging er täglich 38 Kilometer und weitere 12 Jahre täglich 19 Kilometer, was in 37 Jahren die Summe 370 000 Kilometer ausmachte. Während dieser ganzen Zeit hat er nicht einen einzigen Tag seine Pflicht versäumt. Ein anderer schottischer Landbriefträger, Thomas Smith aus Greenlaw in Berwickshire, hat es auf 320 000 Kilometer gebracht. 38 Jahre lang hat er täglich die Leute in seinem Landbezirke mit Briefen beglückt und während dieser Zeit hat der ganze Postbetrieb in Berwickshire eine nennenswerte Entwicklung durchgemacht. Neue Landstraßen wurden gebaut, Unterländer wurden in Orten errichtet, wo in alten Zeiten einzig und allein die Postkutsche einmal vorbeifuhr. Ein anderer Veteran ist Henry Pickett aus Walberton in Sussex. Er trat im Jahre 1887 in den Dienst der Postbehörde und ging täglich im Durchschnitt 20 Kilometer. Er tat dies 40 Jahre lang und kam so auf ungefähr 280 000 Kilometer. Auch Joseph Kimber aus Grove Lane hat es in seinem Leben auf eine erkleckliche Anzahl von Kilometern gebracht, nämlich 320 000. Etwas weiter ist der Landbriefträger Bradford aus Cobham gegangen, der nach vollen 40 Jahren Dienst sich pensionieren ließ, nur 14 Tage krank gewesen war und es auf 240 000 Kilometer gebracht hat. Auch zwei weibliche Landbriefträger hat England aufzuweisen, die sehr bemerkenswertes in ihrem Berufe geleistet haben. Die eine versorgt ein Grenzort mit Nachrichten aus der großen Welt und ist ungefähr 200 000 Kilometer gelaufen, die andere, die ihren Dienst in der Nähe von Doncaster versehen hat, hat es noch viel

weiter gebracht, ihre Leistung beläuft sich auf 480 000 Kilometer.

Bermischte Nachrichten.

— Kampf zwischen Schauspielern und Zigeunern. Mehrere Mitglieder der in Hadersleben gastierenden Schauspielergesellschaft von Adolf Richter aus Wolfenbüttel in Braunschweig gerieten mit Zigeunern, die die Tochter des Direktors beleidigt hatten, in Streit. Die Zigeuner feuerten, und bei dem entstandenen Kampfe wurden mehrere Schauspieler schwer verletzt. Auch die Tochter des Direktors wurde verwundet.

— Trapezkünstler im Aeroplan. Der Flieger Trautwein flog am Mittwoch auf dem Seeufer bei Halle mit einem Eindecker auf, unter dem ein Trapez angebracht war. Als er sich in einer Höhe von 150 m befand, gab sein Passagier, Trapezkünstler Zwanow, waghalsige Kunststücke zu besten. Er hing mehrere Minuten mit dem Kopf nach unten in der Luft, wobei er sich mit den Fußspitzen am Trapez festhielt.

— Schwerer Zusammenstoß dreier Dampfer im Papenwasser. Der zur Swinemünder Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörige Dampfer „Berlin“ ist mit Fahrgästen stark besetzt. Donnerstag nachmittag gegen 2 Uhr auf der Fahrt von Stettin nach Swinemünde im Papenwasser mit dem ihm entgegengerichteten Schleppdampfer „Ostsee“ und dann mit einem schwedischen Frachtdampfer zusammengefahren, der sich im Schlepptau der „Ostsee“ befand. Der letztere Dampfer wurde durchschnitten und sank sofort. Bei dem Anprall mit dem Frachtdampfer wurde der Dampfer „Berlin“ am Vordersteck stark beschädigt und begann ebenfalls sofort zu sinken. Der Fahrgäste bemächtigte sich eine furchtbare Panik. Sie wurden aber sämtlich von einem vorbeikommenden Dampfer „Sedan“, mehreren Vaggonprahmen und Schleppdampfern aufgenommen und gerettet.

— Furchtbare Explosionskatastrophe. In der Fabrik für Feuerwerkskörper von Rozus in Odrz ereignete sich eine furchtbare Explosion. Nach wenigen Minuten stand das ganze Haus in Flammen. Der Besitzer und seine Frau wurden als verkohnte Leichen aus den Trümmern hervorgezogen. Auch ein Arbeiter ist in den Flammen umgekommen.

— Auffindung gefohlener Statuetten des Herzogs von Croÿ. Vor einigen Tagen hat die Kölner Kriminalpolizei bei einer Familie in einem Vororte von Köln zwei wertvolle Statuetten gefunden und beschlagnahmt. Es handelt sich um die aus dem Schloß des Herzogs von Croÿ in Darmen seinerzeit auf unerklärliche Weise abhanden gekommenen Statuetten, die einen Wert von 30 000 Mark repräsentieren. Von den wiedergefundenen Statuetten stellt die eine „Christus mit der Dornenkrone am Vaterholz“, die andere die „Jungfrau Maria mit dem goldenen Strahlenkranz“ dar. Die Kunstgegenstände wurden dem rechtmäßigen Besitzer wieder zugestellt, während die in Frage kommenden Personen verhaftet wurden.

— Operation der Gattin des Königs Manuel. Die Gattin des Königs Manuel, Augusta Victoria von Hohenzollern-Sigmaringen, hat sich am Donnerstag in London einer leichten Operation unterzogen. Das Allgemeinbefinden ist zufriedenstellend. Ueber die Art der Operation verlautet nichts Näheres.

— Sein Leib. Giovanni (zum Kaufmann): „Mir scheint, daß Sie heute sehr schlechter Laune sind.“ — Kaufmann: „Ich habe auch Grund genug dazu. Eben ist der Inspektor da gewesen und hat die Waage und Gewichte revidiert.“ — Giovanni (lächelnd): „Und da hat er gefunden, daß Sie immer 900 Gramm für 1 Kilo geben?“ — Kaufmann: „Biel schlimmer! Er hat gefunden, daß ich immer 1100 Gramm gewogen habe!“

Zeitgemäße Betrachtungen.

Zeitungs-Enten:

In allen Kammern herrscht jetzt Ruh, — in allen Parlamenten, — statt Reichstagsreden ab und zu — liest man jetzt Zeitungsenten, — sie sollen in der stillen Zeit — die Leser unterhalten — und drum erfüllen weit und breit — sie alle Zeitungspalten! — Auch der Poet verschmäht sie nie, — macht ihm die Stoffnot Plage, — er schiebt ins Reich der Fantajie, — daß er dort Enten jage! — er dichtet was er dichten kann — selbst in der Hundstagsstille — und sieht dabei die Welt sich an — durch eine rosige Brille! — So sing auch ich: O selge Zeit, — die jetzt der Welt beschieden! — Die Völker meiden jeden Streit — und leben nur dem Frieden, — der Friedens-Lage-Grund-Loze — zähmt selbst die Wild-West-Triebe — Hurta geht zur Heilsarmee — und predigt Nächstenliebe! — Weil man für immer unterließ — das Ringen, Pländern, Wörden — ist jetzt ein lieblich Paradies — der Balkan auch geworden. — Albanien lebt in Harmonie, — die Fürst und Volk vertettet, — drum ist die längste Dynastie — für alle Zeit gerettet! — Stolz treibt der Serbe auch empor — nur Tugendpfade geht er, — drum steht so fest wie nie zuvor — der Thron vom König Peter. — Mit Oesterreich lebt man froh und stolt — in Eintracht nur, in weiser — und fromm singt jeder Serbe: — Gott — erhalte Franz den Kaiser! — Ringe spricht des Friedens edle Saat, — der Liebe Nacht blieb Sieger — in Rußland schießt kein Grenzjoldat — mehr auf die deutschen Flieger, — auch trägt nicht mehr der gall'sche Hahn: — Revanche jeden Falles! — Der Franzmann, der uns zugetan, — singt: Deutschland über Alles! — Es klingen hell durch Land und Stadt — der Eintracht traute Weisen — drum kann ein jeder in sein Bad — vergnügt und billig reisen. — Kurtagen sind ja abgeschafft — der Zwang ist zu verwerfen — das stärkt die finanzielle Kraft — und nicht nur die dererven! — Das Trinkgeld auch ist untersagt, — das einst so reichlich rollte — erst gestern ist ein Gast verflagt, — der Trinkgeld geben wollte! — Da schweigen alle Wünsche still — was will die Welt noch weiter? — Doch wer es nicht nicht glauben will — dem groll ich nicht!

Ernst Heiter.

Wettervorhersage für den 26. Juli 1914.
 Westwinde, wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.
 Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 25. Juni, früh 7 Uhr 10,8 mm - 10,8 auf 1 qm Bodenfläche.
 Barometerstand am 25. Juli: - 3,1.
 Freibad im Gemeindeich.
 Wasserwärme am 25. Juli 1914, mittags 1 Uhr, 15° Celsius.

Fremdenliste.

Hebendacht haben im Rathhaus: Curt Trips, Dresden. Rich. Kaiser, Schüler, Böbau. Wilhelm Köhler, Heßender, Hans Weber, Kraftwagenführer, beide Plauen. Arthur Meißner, Arno Deger, beide Schüler, Leipzig. Curt Vogel, Erich Kluge, beide Schüler, Altenburg. Otto Günther u. Frau, Rfm., Dresden. K. Wiedemuth, Rfm., Ritzberg.
Reichshof: René Brong, Rfm., Berlin. Hans Roth-Bernstein, Rfm., Chemnitz. Rud. Bier, General-Agent, Leipzig. Frau u. Wittern, Pritz., Dresden. Herm. Woll, Rfm., Berlin. Dr. Jos. Brüh, Leipzig. Alfred Richter, Rfm., Jwidau.
Stadt Leipzig: Max Lehmann u. Frau u. Tochter, Buchdruckereibesitzer, Leipzig. Gustav Schmidt u. Frau u. Kind, Beamter, Dr. Georg Weichlum u. Frau u. Sohn, Arzt, sämtl. Berlin. Lincoln Schulze u. Sohn, Rfm., Anna u. Lotte Schütz, Pritz., sämtl. Leipzig. Paul Frankenhäuser, Rfm., Berlin.
Stadt Dresden: Kurt Unterdröfel, Pappbinder, Plauen. Albert Wollschlaß, Pappbinder, Plauen.
Engl. Hof: Otto Kueswold, Schüler, Hellmut Kreuzhau, Schüler, beide Leipzig.
Reichshaus: Kurt Martert u. Familie, Westmeister, Plauen. Pauline Preller, Rechtsanwaltsmitwe, Chemnitz. Hedw. Hennig und Sohn, Fr. Rabell, Rich. Weichbad u. Frau, Zeichenehrer, sämtl. Leipzig. Rud. Köhler u. Fam., Jwidau. Fr. Landgerichtsdirektor Rörner mit 2 Töchtern, Chemnitz. Fr. Major Westmann, Dresden. Reinhold Brilling u. Fr., Rfm., Berlin. Fr. Richter, Jwidau. Fr. Ehrler u. 2 R., Jwidau.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. VII post Trinitat. (Sonntag, den 26. Juli 1914.)
 Früh 8 Uhr: Beichte u. heil. Abendmahl. Pastor Ruppel. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über 1. Petri 2, 5-10. Derselbe. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst für das 3. u. 4. Schuljahr. Derselbe.
 Jünglingsverein: Nachm. 3 Uhr: Faustballspiel, abends 7 Uhr: Versammlung.

Jungfrauenverein: Nachm. 3 Uhr: Versammlung der jüngeren Abteilung. Dienstag, den 28. Juli 1914, abends 7,30 Uhr: Versammlung der älteren Abteilung.

Platzmarkt Sonntag, den 26. Juli, 1/12 Uhr vor der Industrieschule.

Neueste Nachrichten.

— **Köslin, 25. Juli.** Das Landgericht hat den Prozeß gegen den Erzbürgermeister Thormann alias Alexander dem Schwurgericht überwiesen. Der Prozeß findet im September statt. Die Anklage ergeht wegen 35 Vergehen und Verbrechen, die von Thormann begangen worden sind.
 — **London, 25. Juli.** Die Wahlweiber treiben ihr Unwesen weiter. Sie benutzten gestern die Gelegenheit bei einer im Buckinghampalast stattfindenden Konferenz dem König eine Bittschrift zu überreichen. Das Publikum wollte die Suffragetten in den am Victoria-Denkmal befindlichen Brunnen werfen. Die Polizei mußte einschreiten, um die Leute davon abzuhalten.
 — **Wien, 25. Juli.** Aus Bad Ischl wird gemeldet, daß Kaiser Franz Josef an der Hoffnung festhält, daß die serbische Regierung nachgeben werde. Wie eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Kaisers mitteilt, sagte der Monarch: Es muß keinen Krieg geben, wenn Serbien nicht will. Alle militärischen Vorbereitungen sind getroffen. Heute abend wird an sechs Korps die Mobilmachung ergehen. Wie verlautet, werden 350000 Mann gegen Serbien dirigiert werden.
 — **Wien, 25. Juli.** Zur Beurteilung der allgemeinen Chancen fehlt vor der Hand noch jede Handhabe. Es ist fast gewiß, daß Bulgarien kein Zuschauer bleiben wird, weniger sicher ist's, mit Rumänien, dessen Haltung in letzter Zeit hier wenig bedrückt hat. Auch über die Haltung Rußlands und

Frankreichs kann man sich nur Vermutungen hingeben. Man ist bei den einzelnen Staaten auf alles gefaßt. Keußerst befriedigt aber hat das Echo, das die Note in der reichsdeutschen Presse gefunden hat. Man hört hier in maßgebenden Kreisen nur eine Stimme über die Haltung Deutschlands.
 — **Petersburg, 25. Juli.** Sämtliche Minister haben sich nach Peterhof begeben, wo unter Vorsitz des Zaren ein Kronrat stattfindet, der sich ausschließlich mit der österreichisch-serbischen Krise beschäftigen wird. Der serbische Gesandte Wilkowitz hat eine längere Besprechung mit Salonow.
 — **Petersburg, 25. Juli.** Die amtlichen Organe veröffentlichten folgendes Communiqué: Die kaiserliche Regierung, lebhaft besorgt durch die überraschenden Ereignisse und durch das an Serbien durch Oesterreich gerichtete Ultimatum verfolgt mit Aufmerksamkeit die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konfliktes, in dem **Rußland nicht indifferent bleiben kann.**
 — **Belgrad, 25. Juli.** Der Ministerrat, der sich mit der Beantwortung der österreichischen Note befaßt, dauerte bis spät abends. Ministerpräsident Pajitsch mußte verschiedentlich die Sitzung unterbrechen, um mit den fremden Diplomaten zu verhandeln, die in ununterbrochener Folge im Ministerium vortraten. Die Stimmung in der Stadt ist feierlich aber zuversichtlich.
 — **Belgrad, 25. Juli.** Nach Aussprache eines Vertreters der „Telegraphen-Union“ mit hiesigen maßgebenden Politikern und Diplomaten ist man geneigt, anzunehmen, daß die serbische Regierung der österreichischen Note ein glattes „Unannehmbar“ entgegenstellen wird. Wahrscheinlich wird die Regierung die Note gar nicht beantworten. Die serbische Regierung rechnet damit, daß mit einem Einmarsch der österreichischen Truppen in Belgrad die Mächte zu einer Intervention gezwungen werden.

Kursbericht vom 24. Juli 1914. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds	1/2, Dresdner Stadtanl. von 1905 85.—	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-R.-Pfdbr. Ser. 28 96,40	Dresdner Bank 148.—	Canada-Pacific-Akt. 180.—
3 Reichsanleihe 75,10	4 „ „ „ 1908 98,75	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15 94,70	Sächsische Bank 147,50	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönheide) 165.—
4 „ „ „ 1908 98,75	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906 96,75	4 Sächs. Bod.-Cr.-Akt.-Pfdbr. S. 9 94,75	Industrie-Aktionen	Schubert & Salzer Maschinenf. A. G. 314.—
4 „ „ „ 1908 98,75	Ausländische Fonds.	4 Schwarzb. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 9 94,80	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges. 111.—	Stöhr & Co. Kammergarnspinnerei 150.—
4 „ „ „ 1908 98,75	6 Oesterreichische Goldrente 84.—	Industrie-Obligationen.	Chemnitz Akt.-Spinnerei 531.—	Weisenthaler Akt.-Spinnerei 49,25
4 „ „ „ 1908 98,75	6 Ungarische Goldrente 78,25	4 Chemnitz Akt.-Spinnerei 100,75	Chemnitzer Akt.-Spinnerei 50.—	Vogtl. Maschinenfabrik 289.—
4 „ „ „ 1908 98,75	6 Ungarische Kronrente 78,50	4 Sächsische Maschinenfabrik 100,75	Chemn. Werkzeugmachf. (Zimmern) 50.—	Harpener Bergbau 164,75
4 „ „ „ 1908 98,75	6 Chinesen von 1906 99,47	4 Neue Boden-A.-G.-Obl. 89,25	Schuckert Elektrizitäts-Werke 125,25	Plauener Tüll- und Gard.-A. 101.—
4 „ „ „ 1908 98,75	6 Japaner von 1905 84,10	Bank-Aktionen.	Große Leipziger Strassenbahn 177.—	Phönix 219,30
4 „ „ „ 1908 98,75	6 Rumänen von 1904 102,40	Mitteldutsche Privatbank 118,87	Leipziger Baumwollspinnerei 225.—	Hamburg-Amerika Paketfahrt 118,25
4 „ „ „ 1908 98,75	6 Buenos Aires Stadtanleihe 84,30	Berliner Handelsgesellschaft 144,25	Hansadampfschiffahrts-Ges. 298	Plauener Spitzen 68,50
4 „ „ „ 1908 98,75	6 Wiener Stadtanleihe 84,30	Darmstädter Bank 111,50	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt. 170,40	Vogtländische Tüllfabrik 193,75
4 „ „ „ 1908 98,75	6 Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe	Deutsche Bank 226,5	Sächs. Kammergarnspinn. (Solbrig) 90.—	Reichsbank.
4 „ „ „ 1908 98,75	6 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	Chemnitz Bank-Akt. 108.—	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann) 116,50	Diskont für Wechsel 4 %
			Dresdner Gasmotoren (Hille) 114.—	Zinssatz für Lombard 5 %

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
 Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
 An- u Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere.

Mitteldutsche Privat-Bank
 Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.
 Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
 Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
 Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Ein Detker-Pudding

Nährhaft, wohlschmeckend. aus Dr. Detker's Puddingpulver zu 10 Pfg (3 Stück 25 Pfg) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.
Schutzmärke: „Detker's Hestkopf.“
Billig, leicht herzustellen.
 Zu Vanille- und Mandel-Pudding schmeckt eine Fruchtauce oder frische gelochte oder eingemachte Früchte am besten. Zu Schokolade- und Frucht-Pudding gibt man eine Vanille-Sauce aus Dr. Detker's Saucen-Pulver, Vanille Geschmack, zu 10 Pfg.

Eisenbier
 „Ferrmaltan“
 D. R. P. Nr. 261 305
 D. R. Wz. Nr. 134 826 und 137 327.
Hervorragendes Nähr- und Stärkungs-Getränk
 blutbildend, alkoholfrei, extraktreich, appetitanregend. Aerztlich empfohlen für Blutarme, Bleichsüchtige, Wöchnerinnen, stillende Mütter, Nervöse, Schwächliche und Rekonvaleszenten.
 Preis pro Flasche 20 Pfg., (Flascheneinlage extra).
 Zu haben:
Max Heilmann, Eibenstock.
 Feldschlösschen-Brauerei Aktiengesellschaft zu Chemnitz-Kappel.
 Fernruf 179 und 6579.
 Vertreter und Verkaufsstellen überall gesucht.

Elefantenmilch
 Marke „Elefant“
 In Tausenden von Haushalten beliebt und unentbehrlich. Überall erhältlich. — Fabrik fürther & Neusser in Chemnitz

Durch meine bekannt vorzüglichen
Wäשמangeln
 wird schnell herrl. glänz. Wäsche erzielt. Aufsetzen erregend. Konstrukt. kein gefährl. Oberbau, stabilste Bauart, Wadeln u. Wadligwerden ausgeschlossen. Für Hand- u. Kraftbetr. s. Kauf od. Miete. Coul. Beding. Durch Anschaff. mein Mangel haben Sie enorm. Verdienst.
Paul Thiele, Chemnitz,
 Mangel-Fabrik, Hartmannstr. 11.
 Vertreter gesucht.

Achtung! Hausfrauen! Achtung!
 Kauft nur
Henning's Nussbutter
 (feinste Pflanzenmargarine).
 Trüßfrei — Das Beste vom Besten. — Pfd. nur 80 Pfg.
 Nur echt mit nebenstehender Schutzmärke und der vollen Firma der Nussbutter Centrale.
R. Schlund, Jwidau, S., a. d. Plauenstr. 13.
 Bitte machen Sie einen Versuch.
 Steiß frisch zu haben nur in folgenden Geschäften:
 Eibenstock: F. Subrich, Alca Angermannstr. 6, A. Oth, vordere Rehmstr. 8, H. Wendler, Langestr. 16, E. Oth, Brückenstr. 2.
 Bockau: Bäckermeyer J. Weck.
 Plauen: H. Albin.
 Schönheide: H. Hammer, M. Bretschneider.
 Ober-Schönheide: A. verw. Anger, Wm. A. Günther, August Anger, Schönheide: Fr. Schädlig, M. Albert, A. Leuk.
 Neuhäide: Bäckermeyer S. Börner.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig.
 Gr. Steinw. 16.
 Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Spuclos verschwunden
 alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Dittchen, Mitesser usw. durch täglichen Gebrauch der echten
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
 von Bergmann & Co., Raddeburg, 50 Pf. zu haben bei:
 Herm. Wohlfarth.

Auto-Garage
 zu mieten gesucht für 1 Auto vom 1. August bis 1. September
Kupfer, Vielhaus.
 Wer erteilt jung Kaufmann
französisch. Unterricht
 in den Abendstunden? Off m. Preisangabe unter X. X. an d. Exp. d. Bl.

Gesucht für Fabrikationsgeschäft befähigter junger Mann als
Kaufmann. Lehrling
 bei monatl. Vergütung. Angebote unter F. C. 37 an die Exped. d. Blattes erbeten.
Patentanwaltsbüro Sack Leipzig
 Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.

Keinen Husten
 v. Waltsott's vorzüglich wirkenden Eucalyptusbonsbons. 3 mehr bekommt man nach dem Gebrauch.
 P. 25 u. 50 Pfg. bei E. Eberlein.

Maurer
 sucht sofort Baumeister
Görling, Schneeberg.

Parkfest Aue am Sonntag, den 9. u. Montag, den 10. August.

Grösstes Volksfest

des Erzgebirges. Kinderpreiskorso, Konzerte. Ball. — Verlosungen. 60 Schweine, 100 Gänse, Silberglanz, Monte Carlo, Sehenswürdigkeiten etc.

Klare Tatsachen beweisen es •••••
Allerfeinstes Magen-Kräuter-Dampf-Destillat.

dass Sie beim Gebrauch von echtem „Friedrichs-Bitter“ das Richtige getroffen haben.
Bayr. Dampf-Kräuterbitter-Fabrik **Th. W. Friedrich, Hof i. Bay.**

Gestern früh entschlief sanft nach längerer Krankheit mein geliebter Sohn

Martin Bretschneider

im 41. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetruibt nur hierdurch an

Therese verw. Bretschneider

Schönheide, den 24. Juli 1914.

im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beisetzung erfolgt in Eibenstock Montag nachmittag 3 Uhr von der Parentationshalle aus.

Die Verlobung unserer Tochter Helene mit Herrn Paul Beckel jun. beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Mylau, 23. Juli 1914.
Dr. med. Wilh. Feldmann u. Frau Lina geb. Forbrig.

Meine Verlobung mit Fräulein Helene Feldmann, Tochter des Herrn Dr. med. Feldmann und dessen Frau Gemahlin Lina geb. Forbrig in Mylau beehrte ich mich ergebenst anzuzeigen.
Eibenstock, 23. Juli 1914.
Paul Beckel jun.

Feldschlößchen.

Sonntag u. Montag, den 26. u. 27. Juli:

Großes Damenvogelschießen

mit Preisverteilung. Sonntag von nachm. 3 Uhr an Schießen nach dem Vogel, von 4 Uhr an

große öffentliche Ballmusik.

Montag von 3 Uhr ab Schießen, während diesem Unterhaltungskonzert.

Abends freier Festball für Losinhaber.

Die Preise sind daselbst von Montag mittag ab ausgestellt.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Hugo Sonntag.**
Neue elektrische Beleuchtung.

Schützenhaus.

Heute Sonntag, den 26. Juli, von nachm. 4 Uhr an

grosse Extra-Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

E. Becker.

Aparte Muster in Kleiderstoffen

sind eingegangen bei

Herm. Walther.

Da es uns nicht möglich ist, jedem einzeln zu danken, so gestatten wir uns, den Behörden, sowie allen denen, die uns während unserer Abwesenheit so hilfsbereit unsere Dabe in Sicherheit gebracht haben,

unsern herzlichsten Dank

nur hierdurch zum Ausdruck zu bringen.

Artur Hörig u. Frau.

Koche auf Vorrat!

Weck's Frischhaltung.

Das beste Einkoch-System!

Apparate, Gläser, Fruchtsaftseier, Kochbücher.

Niederlage bei

Albin Eberwein.

In billigeren Verschlussgläsern empfehle das Beste:

Adler-Progress-Glas

1/4	1/2	3/4	1	1 1/2	2	Liter
35	38	43	48	55	65	Pfg.

Um flotte Abnahme bittet

D. Ob.

Central-Theater.

Sonnabend — Sonntag — Montag:

Um das Leben einer Königin.

Dramatisches Gemälde aus der Zeit der großen französischen Revolution in 6 Akten. — Vorführungsdauer circa 2 Stunden.

In packenden Bildern wird uns die leidenschaftliche bewegte Handlung geschildert und wir gewinnen dadurch, besser als es die Lektüre vermag, einen tiefen Einblick in jene Schreckenstage des Jahres 1793, der König Ludwig XVI. und Königin Antoinette zum Opfer fielen. Alle Vorzüge, die ein Film nur haben kann, sind hier zu einem harmonischen Ganzen zusammengefügt: Die Handlung ist fesselnd, das Sujet interessant, die photographische Aufnahme ist tadellos und vollständig stimmfrei, Ausstattung und Regie lassen nichts zu wünschen übrig, und schließlich liegen auch die Hauptrollen in den Händen bewährter Bühnenkräfte.

Der Film übertrifft alles Dagewesene!

Max als Tangolehrer in Berlin.

Romödie mit Max Linder in der Hauptrolle.

Sonntag nachmittag Kinder- und Familienvorstellung:

Kuffler und Rothhäute, Indianerbild in 2 Teilen.
Der Fink „Grand Morin“, Naturbild, koloriert. **Max als Tangolehrer** u. s. w.

Da die Unkosten ganz gewaltig, bitte ich das geehrte Publikum um gütige Unterstützung.

Dir. Rich. Bonecky.

Deutsches Haus.

Gute Sonnabend:

Saure Flecke.

Feinsten ger. Speck,

à Pfd. nur 70 Pf., ff. ausgel. Zalg, à Pfd. nur 40 Pf., ff. Rauchfleisch u. hausschl. Wurst à Pfd. 85 Pf., Kämer, à Pfd. 65 Pf. versendet

Otto Wünsch, Döbeln, Großschlächtere.



Für Schneiderinnen Grösste Vorteile



bietet das engere Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Chemnitz.

für Eibenstock **C. G. Seidel.**

Wohnung

4 Zimmer, Küche, Zubehör sucht **Lehrer Hörig, Karlsb.-Str. 23, II.**

Steyr: eine Weilage.

Licht-Spiel-Haus

„Welt-Spiegel“.

Nur Sonnabend, Sonntag, Montag: Erstklassiges Schlager-Programm.

Die verschlossene Tür.

Drama aus dem Leben. Spieldauer 1 Std. Hauptdarstellerin Flora Florence Laurence.

Robert, der Testel. Drama.

Die kleine Bretonin. Lustspiel in 2 Abteilungen. Gaumont-Woche. Sein Ersatzmann. Allerlei Babis. Der Knoten im Taschentuch.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Dir. Eugen Krause.

Beilage zu Nr. 171 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 26. Juli 1914.

Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes. (2. Kor 6, 16.)

Zum 7. Trinitatissonntage.

Es ist ein uralter Sprachgebrauch, eine Gemeinschaft, zu welcher Menschen sich zusammenschließen, mit einem Bau zu vergleichen, wie er uns in Gestalt eines Hauses oder eines Tempels vor Augen tritt. Die Familie wird als „Haus“ bezeichnet ebenso wie der Staat, welcher sich aus den Bürgern bildet, die ihm angehören. Vor Allem aber sind wir es gewöhnt, religiöse Gemeinschaften unter dem Bilde eines Bauwerkes uns vorzustellen. Auch die christliche Kirche pflegen wir uns als Haus oder Tempel zu denken. Hat doch auch Jesus selbst gesagt: „Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde „bauen“.“

Jeder Mensch weiß nun, daß ein Haus aus Steinen aufgeführt wird, welche zur Benutzung sich eignen. Sie dürfen nicht zu weich und auch nicht zu hart sein. Ein weicher Stein zerfällt unter dem Druck, welcher auf ihm ruht und gefährdet das ganze Gebäude ebenso wie ein zu harter Stein, welcher den bindenden Mörtel gar nicht annimmt, so daß das ganze Bauwerk keinen Halt bekommt und die Gefahr besteht, daß dasselbe in sich zusammenbricht. So ist es einmal in einer Stadt unzerstörtes Bandes geschehen, daß der im Bau befindliche Kirchturm am Morgen als Trümmerhaufen gefunden worden ist, weil Stein und Mörtel nicht gebunden hatten. Der Stein muß weiter die rechte Gestalt haben für den Platz, an welchen er gelegt wird. Hat er sie nicht, so muß er sich gefallen lassen, daß er zurecht gehauen oder an einem andern Platz verwendet wird. Besonders gefährlich sind auch Steine, welche starke Feuchtigkeit in sich aufnehmen. Sie machen nicht nur das Gebäude unwohnlich, sie verderben leicht das umliegende Gestein, so daß es seine Festigkeit verliert und keinen Halt mehr bietet.

Jedes Bauwerk aber muß auch seiner ganzen Bauart und Einrichtung nach so beschaffen sein, daß es seinem Zwecke dienen und seine Aufgaben erfüllen kann. Ein rechter Baumeister weiß von vorn herein, daraufhin zu arbeiten. Ist das Werk vollendet, so zeigt sich Alles wohl eingerichtet. Wenn nun die Bewohner die geschaffenen Einrichtungen richtig benutzen, so werden sie sich in dem Gebäude nicht nur wohl befinden, sondern das Wohnen in ihm wird ihnen auch Nutzen und Segen bringen.

In unserem heutigen Sonntagstexte (1. Petri 2, 5-10) wird uns gesagt, wie wir Christen als lebendige Steine uns zu einem geistlichen Hause bauen sollen.

Die ganze christliche Kirche wie jede christliche Gemeinde ist eben ein geistlicher Bau, der sich aus den einzelnen Christen als Bausteinen zusammensetzt. Leider erweisen sich diese vielfach nicht als „chte Bausteine“. Gar viele sind zu weich; ihre Herzen sind so wenig widerstandsfähig, daß sie, eingefügt in das Mauerwerk des Ganzen, dieses gefährden. Andere sind zu hart. Was sie mit der Umgebung verbinden soll, hastet an ihnen nicht. Noch andere wollen nicht verstehen, daß sie nur in rechter Form für ihren Platz geeignet sind; sie wollen sich diese aber nicht geben lassen. Und noch andere meinen, auch wenn sie von der Sünde nicht ließen, die nur zu leicht andere verdirbt, vor Altem aber die eigne Seele in Verdammnis bringt, noch Bausteine sein zu können. — Christen aber sind nicht tot, sondern lebende Wesen. Auch als Bausteine für den Bau der christlichen Kirche müssen sie lebendig sein. Daß so viele tot sind, ist der schwere Schaden, an welchem die Kirche leidet. Keine Beteiligung am kirchlichen Leben, an den Gottesdiensten, an der Feier des heil. Abendmahles, in der Betätigung christlicher Liebesarbeit! Sekten sind darin leider der Kirche vielfach voraus.

Christen aber sollen sich auch erbauen zum geistlichen Haus, d. h. zu einem Bau, in welchem der rechte Geist, Gottes heiliger Geist, waltet. Es ist der Geist, welcher in Christo lebendig war und den er den Seinen verheißt und gegeben hat. Leider droht vielfach die Gefahr, daß dieser Geist in der Christenheit nicht mehr herrschende Macht ist. Dann kann in ihr auch nicht mehr die Kraft und Macht liegen, welche dieser Geist gibt.

O daß doch in allen Christengemeinden und in der ganzen Christenheit alle Christen sich immer mehr bauen möchten zum geistlichen Hause — Gott zur Ehre und allen Menschenseelen zum Heil!

Amen.

Ich ewig ungedeckt.

Vaterländische Erzählung von A. v. Billencron. (29. Fortsetzung.)

„Ein bißchen mager bist du geworden,“ meinte sie, „aber Gott sei Dank, daß du wieder gesund vor mir stehst. Du glaubst nicht, wie wir uns um dich gekümmert haben, als gestern der franke Jäger, der nach Kolding ins Lazarett kam, die Nachricht mitbrachte, du wärest krank, wolltest aber durchaus nicht ins Lazarett.“

„Stimmt schon,“ lachte er vergnügt, „war ja auch ganz unnötig, bin auch so wieder auf die Beine

gekommen. Ich werde mich doch nicht wegdrücken lassen, wo es alle Tage hier losgehen kann. Uebrigens,“ unterbrach er sich, „es ist eigentlich töllisch gewagt, daß du hierherkommst.“

Ihre Augen sahen so ruhig, so furchtlos um sich, daß er sie gar nicht so genau hätte kennen brauchen, um zu wissen, daß ihrem Wesen nichts jerner lag als Angestlichkeit.

„Es kann dir so gut wie mir nichts anderes geschehen, als was Gott uns schickt,“ gab sie ihm zur Antwort. „Ich meine, man kann immer ruhig und zuversichtlich seinen Weg gehen, wenn man nach bester Ueberzeugung ihn als den richtigen erkannt hat.“

„So — also — bei dir stand es nun fest: ich muß heute ins Lager, ganz gleich, ob ich dabei etwa das Fieber habe, gerade hineinzuweichen, wenn es dort etwa ein kleines Schrämmügel gibt; für mich ist das nun einmal das Richtige.“ Detlev hatte das halb neckend gesagt, halb aber auch ärgerlich, denn trotzdem er sich ganz unbändig gefreut hatte, die Schwester so unerwartet wiederzusehen, hielt er ihr Kommen doch für ein Wagnis und schalt sie leichtsinnig.

Sie verstand ihn vollständig, aber sie ließ sich nicht einschüchtern. „Sei gut, Detlev,“ bat sie und gab ihm dabei den Kosenamen aus der Kinderzeit, „laß dir erst genau sagen, warum ich kam, und dann brumme nicht mit mir. Morgen mittag bin ich wieder in Kolding. Sieh, der Vater hat sich jetzt so leidlich erholt und läßt sich's nicht nehmen, weil jetzt viel Hilfe gebraucht wird, mehrere Stunden täglich im Lazarett Dienst zu tun. Hernach kommt er dann immer zu uns, wir wohnen doch jetzt in der Schloßmühle, Mutterchen, Klaus und ich. Du glaubst nicht, wie das Mutterchen für den Vater sorgt und ihm alles an den Augen abliest. Das tut dem Vater wohl. Es ist, als ob die zwei nur noch in und füreinander leben. Man kann sie sich garnicht getrennt denken, und mitten in den Kriegsunruhen waren das schöne und friedvolle Tage. Da kommt wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel gestern die Nachricht von deiner Erkrankung. Der Jäger wußte nichts Genaues. „Es kann ganz böse mit ihm geworden sein,“ hatte er gesagt, und das war dem Vater, der noch leicht erregt ist, furchtbar in die Glieder gefahren. Mutterchen war in heller Angst um ihn und um dich. Da mußte Rat geschaffen werden, das siehst du doch ein, Detlev! Ich hatte schon alles zurechtgedacht, ehe Mutterchen mir abends, als der Vater wieder ins Lazarett ging, ihr

Nr. 4.

Kurliste

1914.

für

Eibenstock und Umgebung:

Bildenthal, Carlsfeld, Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sofa, Blauenthal, Wolfsgrün, Burkhardsgrün, Muldenhammer, Hundshübel, Lichtenau, Ober- und Untersüßengrün, Schönheiderhammer, Kautenfranz, Jägergrün und Steinheid b. Br.

Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.

Eingelnummer 6 Pfg. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags.

Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

9. Jahrgang.

Eibenstock, den 26. Juli.

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Weiß			
Martha Reider u. Kind	Privatier	Berlin	1
Ruf m. 3 Kindern	Kaufmannsweib	Berbau	2
Mara Simle	Predigerweib	Leipzig	4
Babette Horowitz		Berlin	1
Baul Jenler m. Frau u. 2 Kindern	Lehrer	Chemnitz	1
Krause m. Frau u. 2 Kindern	Buchhalter	Leipzig	4
Leonhardt m. Frau u. 2 Kindern	Kasseregistrator	Zwickau	4
Faust m. Frau u. 1 Kind	Kassier	Aue	4
Vinle	Lehrerin	Leipzig	3
Margarethe Böhme		Dresden	1
Braunert mit Frau u. 2 Kindern	Kontrollleur	Leipzig	4
Böhme mit Frau u. 2 Kindern	Lehrer		4
Windisch mit Frau u. Tochter		Biegau	3
Helene Witter	Händl.-Lehrerin	Bischhofsverda	1
Lebbs mit Frau u. Sohn	Lehrer	Hartbau	3
Albine Lebbs	Privata	Borna	1
Helene Koft	Wirtschafterin	Leipzig	1
Wolfsgrün.			
Max Widert u. Familie		Leipzig	4
Mühlig	Malter	Dresden	1
Mara Barth		Ober-Planitz	1
Kamilla Brückner u. Tochter		Reinsdorf	2
Oskar Wittmer	Lehrer	Landshut (Schles.)	1
Edwin Bräuer u. Familie		Leipzig	3
Meta Köhler u. Nichte		Schneeberg	2
Max Meier	stud. theolog.	Frankfurt a. M.	1
Hundshübel.			
Ernst Emil Köhler u. Frau	Schuhmann	Zwickau	2
Otto Hofmann	Werkmstr.	Leipzig	1
Martha Siegert u. Kinder	Baussekretärweib	Birna	4
Karl G. Bippert u. Frau	Privatist	Dresden	2
Otto Kestler	Kaufmann	Buchholz	1
Kurt Schumann	Postassistent	Chemnitz	1
Keremann m. Tochter	Fabrikantensweib	Leipzig-Schleußig	3
Karl Vater mit Familie	Lehrer	Dresden	4
August Keller m. Tochter	Postsekretärwitwe	Baldheim	2
Anna Baehler m. Sohn	Schlossermstr. - Ehefr.	Leipzig-Neufellersh.	2
August Schmedelbach m. Familie	Lehrer	Leipzig	5
Freih. u. Feing. Geier	Schüler		2
Adolf Wadelt mit Familie	Oberpostassistent		3
Familie Opitz		Leipzig-Gohlis	3
Hedwig Kestler u. Sohn	Kaufmannsweib	Buchholz	2
Richard Kropp jr.	Gymnasiast	Amerika	1
Schulze u. Familie	Hoteller	Leipzig	6
Hörning u. Familie	Banbeamter		3
Knauf u. Frau	Fabrikant		2
Berger m. Familie	Kanzleibeamter		5

Sa.: 263
Ueberhaupt: 898

Eibenstock mit Waldschente und Zimmerfächer.

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Bielhaus.			
R. Veltting u. Frau	Kaufmann	Soest	2
Frau Wilde mit Kindern		Zwickau	3
Vina Fischer mit Kindern		Halberstadt	3
Mara Ehler mit Kindern	Zeichenlehrer	Leipzig-Gohlis	2
Nich. Weißbach u. Frau	Kaufmann	Zwickau	4
Karl Köhls mit Fam.	Major	Dresden	1
Frau Westmann	Landgerichtsdirektor	Chemnitz	3
Frau Körner mit Töchtern	Rechtsanwalt		1
Frau Preller			
Waldschente.			
Richard Wnert u. Frau	Korrespondent	Chemnitz	2
Löbe u. Frau	Amtsgerichtsrat	Zwickau	2
von Hofe u. Frau			2
Ella Temper u. 3 Kinder			4
Richard Lange u. Frau	Lehrer	Treuen i. B.	2
Robert Pause u. Frau	Oberlehrer	Chemnitz	2
Fr. Reiter u. Sohn		Leipzig	2
Prof. Dr. Rud. Hildebrand m. Frau u. 2 Töchtern			4
Dermine Weißflog m. Tochter		Bernburg	2
Olga Scheide u. Tochter		Leipzig	2
Dugo Daase m. Frau u. 2 Kindern	Prokurist		4

Bildenthal.

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Gasthof am Kuersberg.			
Herr von Berger m. Frau u. Sohn	Major	Dresden	3
Clara Köhler mit Tochter		Leipzig	2
Willy Blent		Dresden	1
H. Lindemuth			1
Tagellen Bindemuth			1

Herz ausschüttete. Beim Schloßmüller war ich gewesen, der ist mir wohlgekommen, weil ich mich mit seinen Kindern abgab, und den hatte ich gebettelt, er solle den andern Tag mit mir nach Jgestov fahren. Er hat dort einen Vetter wohnen, und ich — du weißt ja, die Verwandten von Vaters Seite, bei denen ich im Sommer vor zwei Jahren vier Wochen war — da könnten wir zur Nacht bleiben, hatte ich ihm vorgeschlagen, und den anderen Morgen zurückfahren. Ich könnte dort entweder dich selbst sprechen oder doch mit Sicherheit erfahren, wie es um dich stände. Der Schloßmüller hatte zuerst allerhand Bedenken gehabt wegen der Belagerung, aber ich hatte gemeint, in Kolding hätte er es ja schlimmer durchgemacht, und Jgestov sei doch noch eine Ecke von Fredericia entfernt. Das erzählte ich unserem Mütterchen, und wie der Schloßmüller dann endlich doch nachgegeben hätte und ich nun am anderen Morgen mit ihm wegfahren wollte. Mütterchen sah mich mit großen Augen an, war auch erst etwas ängstlich meinnetwegen. Aber ich konnte sie beruhigen, weil ich nicht das kleinste bißchen Angst vor der Fahrt hatte. Dann war sie so froh, bald Gewißheit über ihren Jungen zu bekommen und den Vater beruhigen zu können. Der darf von meiner Fahrt nicht eher etwas hören, als bis ich morgen zurück bin, er würde sich am Ende ängstigen."

"Natürlich," stimmte ihr Detlev bei, "und auch ich werde heilfroh sein, wenn ich dich erst wieder glücklich in Kolding weiß. Aber alle Achtung, Mädchen, eigentlich bin ich stolz auf meine Schwester, das macht dir so leicht keine nach."

Sie schüttelte abwehrend den Kopf. "Es ist doch nicht der Rede wert." Rascher Hufschlag hinter ihnen ließ sie beide umhüben. Es war Hauptmann Wrangel mit seinem Adjutanten Weller, der mit ein paar Galoppjüngern als erster bei den beiden war, nachdem er Aga erkannt hatte.

Seine Stimme klang erregt, und man merkte ihm die Unruhe an, die ihn erfüllte, als er rief: "Um Gottes willen, Gatte, wie kommst du hierher? Du lauß hier nicht bleiben!"

"Ich habe heute nacht sicheres Quartier bei Verwandten in Jgestov," antwortete sie ihm. Morgen früh fahre ich mit dem Schloßmüller, mit dem ich hergekommen bin, wieder heim."

Der junge Offizier vermochte es nicht über sich, die Angst zu bannen, die sich seiner bei dem Anblick der litten Dirn bemächtigt hatte, da sie hier jeden Augenblick den Kriegsgefahren ausgesetzt sein konnte. Seine Augen verrieten ihr seine lebende Fürsorge. Das trieb ihr das Blut in die Schläfen und ließ sie verstimmen.

Als Wrangel jetzt herantam, stellte Weller seinen Hauptmann dem jungen Mädchen vor und führte sie diesem gegenüber als Detlevs Schwester und Kath-

gene Tochter gleich als eine Persönlichkeit ein, die aus einer Soldatenfamilie stamme und deren Unerblichkeit geerbt habe.

"Und was hat das junge Fräulein hergeführt zu unserer rauhen Soldateska?" erkundigte sich Wrangel scherzend.

In aller Kürze berichtete Aga über den Grund ihres Kommens, die Begleitung des Schloßmüllers und ihr Nachtquartier in Jgestov.

"Die entschlossene Soldatennatur verleugnet das junge Fräulein nicht", meinte Wrangel. "Nun, heute nacht werden wir wohl noch Ruhe haben, aber morgen früh, das binde ich Ihrem Bruder auf die Seele, muß er dafür sorgen, daß Sie sicher von hier fortkommen."

"Bestatten der Herr Hauptmann, falls ich nicht dienstlich beschäftigt bin, daß ich in aller Morgenfrühe mich selbst darum kümmern, wie der Schloßmüller am besten fortkommt," bat Weller, eine dienstliche Haltung annehmend.

Wrangel sah ihn einen Augenblick scharf an, dann zuckte ein verstecktes Lächeln um seinen Mund. "Morgen früh acht Uhr wollen wir wieder nach dem Hünengrab hinaufreiten. Wenn auf der Linie alles ruhig ist, können Sie ja vorher dem Schloßmüller über den sichersten Weg Bescheid sagen, und vielleicht nehmen Sie sich dabei auch etwas der jungen Dame an."

Wellers Kappe machte Miene zu steigen. Vielleicht hatte er eben wieder einmal zu fest in die Zügel gefaßt. Jedenfalls beschäftigte er sich jetzt so angelegentlich mit dem Pferde, daß sein Gesicht sich röte und er die Antwort schuldig blieb.

"Nun Glück zu für die gute Heimkehr, Sie tapferer Blondkopf!" Wrangel winkte dabei voll Herzlichkeit dem jungen Mädchen zu. "Auf Wiedersehen in friedlicheren Zeiten! Kommen Sie, Weller, wir müssen nach der Furt reiten!"

Die Herren grüßten und trabten davon.

Ueber Aga war ein Gefühl der Schüchternheit gekommen, sie wußte nicht, warum und weshalb. Sie atmete tief die frische Seeluft ein, als könne sie sich dadurch von dem beklemmenden Gefühl befreien, das sie beschlich hatte. Unwillkürlich wurde es ihr schwer, die Unterhaltung in der lebendigen Weise fortzuführen, wie es vordem geschehen war. Eine Stunde darauf kam der Schloßmüller verabredetermaßen, um das junge Mädchen in seinem offenen Bauernwagen nach Jgestov abzuholen. Die Geschwister nahmen Abschied mit dem Gruß: "Auf Wiedersehen morgen früh!"

Ruhig vergingen die ersten Stunden der Nacht. Gleich nach 1 Uhr marschierte die 3. und 4. Kompagnie aus dem kleinen Hüttenlager ab, um die beiden anderen Kompagnien von dem Vorpostendienst abzulösen, als plötzlich der Feind in dichten Trappen Schwärmen gegen die Stellung der Truppen anstürmte und sofort den ungedeckten rechten Flügel umfaßte.

Die Dänen hatten die vorgeschobenen Posten dadurch getäubelt, daß sie sich für die zurückweichende Arbeitskompagnie ausgaben. Das erschien sehr glaubhaft, da in dieser Nacht gerade an den dort befindlichen Batterien gearbeitet wurde und der Feind dieselben Rode trug wie die Arbeiterkompagnie.

So geschah es, daß die Posten den Feind ungehindert dicht herankommen ließen und nun sofort von ihm erstochen wurden. Auf diese Art gelangten die Dänen, ohne einen Schuß zu tun, bis hart vor die Verteidigungsstellung. Einen Augenblick zwar wichen sie zurück, als ihnen aus den Laufgräben ein wohlgezieltes Feuer entgegenblitzte, aber gleich darauf drangen sie verstärkt vor und sprangen in die besetzten Laufgräben. Ein erbitterter Kampf mit Kolben und Bajonett entwickelte sich in dem engen Raum, und ein grauenhaftes Durcheinander entstand.

Leutnant von Drigalsky kam mit seinen Leuten der schwerbedrängten Kompagnie zu Hülfe und sprang rasch entschlossen mit den Seinen mitten zwischen die Kämpfenden. Es gelang ihm wirklich, den Feind nochmals zurückzuwerfen.

Auf dem rechten Flügel war unterdessen die erste Kompagnie den andringenden Dänen entgegengegangen und kämpfte, mit der Rückkehrung zu ein Anid, heldenmütig gegen den überlegenen Feind. Wrangel sowohl wie Weller waren bei den ersten Schüssen schon vom Lager aufgesprungen und rasch hinausgeeilt, ohne erst eine Weidung abzuwarten. Links von den beiden Offizieren hatte diese Nacht eine Abteilung an den Schanzen gearbeitet. Eine starke dänische Kolonne war durch die Schlacht gedrungen, erstieg eben das Plateau und griff die Leute im Rücken an. Das entsetzte sie dermaßen, daß sie kopflos davonstürzten.

Wrangel, die Gefahr bemerkend, eilte mit seinem Adjutanten sofort dahin. Mit kräftiger Stimme donnerte er dazwischen und schmetterte ihnen ein lautes "Halt" zu.

Weller redete mit gezogenem Säbel die Klinge weit aus und warf sich ihnen so entgegen.

Das brachte sie zur Besinnung, sie stugten und standen.

Vor ihnen lief von Westen nach Osten ein Anid. Es gelang Wrangel, mit Hülfe seines Adjutanten, den Feind zu besetzen. Die Leute, die den Schreck überwunden hatten, fochten heldenmütig. Doch immer neue feindliche Scharen tauchten auf, und die erdrückende Uebermacht nötigte Wrangel, seine Stellung zu verlassen und eine neue aufzusuchen.

Weller biß die Zähne zusammen. Kam es jetzt, dies entsetzliche Rückwärts, und sollte er Schritt für Schritt durchmachen, was ihm doch so namenlos schwer wurde? Aber kein Denken jetzt, dazu war keine Zeit, nur kämpfen bis zuletzt, und mit Ehren den Rückzug antreten!

(Fortsetzung folgt.)

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.	Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Nich. Müller m. Frau u. Töchter	Kassenvorsteher		4	Marie Fischer mit 2 Kindern		Leipzig-Blagwitz	3
W. Gebhardt u. Frau	Maler	Chemnitz	2	Brune u. Frau		Leipzig	2
G. Meffenne	Lehrerin		1	Frau Missionsdirektor Pastor Beißel	Lehrer		2
S. Wiltner			1	m. 2 Kindern		Chemnitz	3
Franz Binz m. Frau u. Tochter	Disponent	Mylau	3	Berger u. Sohn	Oberrealschullehrer	Leipzig	2
W. Hauffe		Leipzig	1	Geyler m. Familie	Oberpostassistent	Leipzig	4
Elsa Mächtle	Kontoristin		1	Alfred Wagner	Fabrikant	Chemnitz	1
H. von Schaeffer	Fabrikant	Blauen	1	Gebauer u. Frau	Ober-Baurat Professor	Dresden-W.	2
Johanne Nüdel		Leipzig	1	H. Brachmann	Privat	Reichen	1
Kenne Strobel			1	Schröder u. Familie	Pastor	Chemnitz	5
Lina Glans			1	Marie Füge u. Tochter	Kaufmannsgattin		2
B. Gräfe m. Frau u. Tochter	Behrer	Burgen	3				
Ostermai u. Frau		Goldig	2				
	Privatlogis.			Frau Häufer u. Tochter		Zwickau	2
Anna Beulert	Schwester	Untergölsch	1	Frieda Wolf			1
Dannenbaum	Rektor	Berlin	6	Hedwig Wolf			1
Johanna Frenkel		Dresden	1	Ella Bentwig			1
Luise Kneißt		Kleinschadowitz b. Dresd.	1	Räte Diebmann		Leipzig	1
Albert Popfer u. Frau	Geschäftsführer	Altenburg	2	Herrmann Bergert	Schnürmeister	Chemnitz	1
Max Franz u. Frau	Kaufmann	Hohenstein-Ernstthal	2	Frau Reinward			1
Richard Illmann u. Frau	Gutsbesitzer	Reinsdorf b. Zwickau	2	Müller mit Familie	Oberlehrer		3
Meusel, Sohn u. Tochter		Magdeburg	3	Schönfeld mit Familie		Zwickau	6
Albin Brückhauer m. Frau u. Kind	Eisenbahnassistent	Leipzig-Schönefeld	3	Bernicke mit Familie	Gerichtsschreiber		3
Kurt Heine m. Frau u. Kind	Buchhalter	Dresden	3	Steller mit Familie	Oberpostassistent		3
Helene Hofmann			1	Frau Bernicke mit Tochter		Leipzig	2
Anna Hofmann			1	Frau Volkmar mit Tochter		Altenburg	3
Pauline Hofmann			1	Hausstein mit Familie	Lehrer	Hilbersdorf	4
Otto Hanschmann m. Frau u. Tocht.	Oberlehrer	Leipzig-Stötteritz	3	Bünshmann			1
Ronrad Starck m. Frau u. Kind	Lehrer	Berlin	3	Dittrich mit Familie	Gerichtsschreiber	Zwickau	3
Erich Geißler m. Frau, Kind und Dienstmädchen	Realgymnasiallehrer	Glauchau	4	Fogel mit Familie	Privatier		3
Paul Arnold m. Frau u. Kind	Kaufmann	Chemnitz	3	Brüder Badstübner		Reichenbach	2
Kaulfers u. Frau	Rechtsanwalt	Gainichen	2	Rudolph Erler	Referendar	Leipzig	1
Annaliese Kaulfers			1				
Eufanne Kaulfers m. Bedienung			2				
Franke u. Frau	Pastor	Grimma	2	Carl Böhme m. Frau u. Tochter	Buchhändler	Leipzig	3
Elisabeth Franke			1	Julie verm. Hoffmann u. Sohn		Chemnitz	2
Marie Franke			1	Felix v. Jähnichen u. Frau	Oberpostassistent	Leipzig	2
Kenate Franke			1	Gustav Brück	Sekretär	Chemnitz	1
Anna Heise	Bedienung		1	Sachs m. Frau u. Kind	Lehrer	Leipzig	2
Paul Heide	Behrer	Zwickau	1	Euse Döhle			1
Frau Holler m. Kind u. Dienstm.		Chemnitz	3	Margarethe Bischoff	Telegraph.-Gehilfin	Dresden	1
Hel. Medlenburger		Berlin	1	Max Schreiber m. Frau u. Kind	Kaufmann	Chemnitz	3
Milda Fichtner	Schwester	Schadras b. Goldig	1	Marie Schröder u. 2 Kinder		Zwickau	3
Hermann Wenzel u. Frau	Kaufmann	Frankenberg	2	Barentin m. Frau u. Tochter	Rechnungsrat	Dresden	3
Martha Wenzel		Chemnitz	1	Windisch mit Frau	Kaufmann	Neuselwitz	2
Elsa Scheffler			1	Thiele m. Frau u. Tochter	Apotheker	Leipzig	3
Louis Wähler u. Familie	Oberlehrer	Chemnitz-Rappel	4	Margdalene Voigt		Niederplanitz	1
Herrmann Schuricht m. Frau u. Kind	Kaufmann	Chemnitz	3	Curt Voßler	Bäder	Baldheim	1
Gertud Tramm		Leipzig-Schleusig	1	Klara Mühlmann	Modistin	Chemnitz	1
Elsa Schreiber		Leipzig	1	Frau Engelhardt u. Sohn		Hannover	1
Friedrich Wille m. Frau u. 3 Kindern	Behrer	Dresden	5	Frau Voigt u. Sohn		Leipzig	2
Wilhelm Röhmert	Stationsoverwalt. a. D.		1	Anna Jentz		Dresden	1
Anna Müller mit 2 Kindern		Leipzig-Röckern	3	Kurt Leichmann		Chemnitz	1
				Solga Jmre	Student	Budapest	1
				Rübner u. Frau	Rechner	Leipzig	2

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümcke.

(Fortsetzung.)

Bitte, einen Augenblick, lieber Junge! Du kommst, scheint mir, geradeswegs von Vater Jvenad. So schnell vermag ich deinem Wortschwall nicht zu folgen. Also langsam von vorne: Meine Kladder steht dir selbstverständlich zur Verfügung. Hüte sie aber wohl und laß nicht Unberufene hineingucken, denn es stehen mancherlei Staatsgeheimnisse in dem Heftchen. Will dir bei der Arbeit auch gern helfen. Aber auf deine väterliche Burg möchte ich dich doch lieber ein andermal begleiten. Du wirst auch wohl ohne meine Fürsprache mit deinem alten Herrn friedlich auseinander kommen. Ich fühle mich so gar nicht in der Stimmung.

„Das ist Unsinn! Deine ewigen Launen. Du bist doch nicht etwa heimlich verlobt mit Lili von Grunow?“

„Nein, wahrhaftig nicht!“

„Das klang merkwürdig scharf.“

„Na ja, das wußte ich ja. Aber das hübsche Mädel wird sich demnächst verloben, darf ich dir anvertrauen, mit dem Baron v. Ravenburg nämlich, ihrem noblen Sommergast. Ich traf das etwas ungleiche Pärchen heute früh auf dem alten Wall gelegentlich unserer Signalübungen. Glaube, sie malten da. Es stand wenigstens eine Staffelei in ihrer Nähe. Ravenburg deutete uns gestern im Kasino auch schon so etwas von ernstlichen Absichten an. Jedenfalls schwärmte er wie ein Primaner für Lili.“

Achim tippte nervös die Asche seiner Zigarre in die silbergefaste Perlmuttertschale vor sich, blies eine dicke Wolke in die Luft und sagte nichts. Wie das drinnen in seiner Brust wogte und wühlte, wie das schwirrte und summt in seinem Hirn, das ahnte der jüngere Kamerad nicht.

„Also keine Ausreden!“ fuhr dieser in seiner lebendigen Art fort. „Du mußt eben mit. Warst erst einmal bei uns draußen und kennst unsere Allz noch gar nicht. Ich sage dir, die bringt gewiß Leben in dich, die wilde Hummel. Duckmäuser mag sie nicht leiden.“

„Wollen das noch überlegen“, warf Achim mit schmerzlichem Ausdruck im ernstesten Grüblergesicht hin. „Ich wußte auch gar nicht, was ich deinem alten Herrn gegenüber zu deiner Rechtfertigung anführen sollte. Ertschuldigen kann man dein Lotterleben doch wahrhaftig nicht. Jede Nacht durchbummeln, Sekt trinken, Tausende verspielen —“

„Bitte, halte ein! Du weißt, daß es lange nicht so arg ist. Mal schlägt man wohl über die Stränge — jeder tut das, auch du, — aber zur Regel ist das bei mir doch wahrlich noch nicht geworden. Hilf mir nur heute mit tausend Mark aus der Patsche, ich schulde sie dem dicknäsigen Agronom, du weißt, dem Gentleman v. Wendelsböh, den du damals so tüchtig rupfen durftest. Be-

trogen hat er mich ganz gewiß. Darum will ich nie wieder mit ihm spielen. Bis morgen muß er das Geld haben. Gibst du es mir nicht, so müßte ich mich an meinen alten Herrn wenden, und das gäbe einen gewaltigen Krach. Du kennst ihn noch nicht. Er ist im Zorn zu allem fähig, und mein Maß ist übergelassen. Von heute an beginnt ein besseres Leben. Wir wollen mal gleich mit der gemeinsamen Arbeit beginnen.“

„Das Geld magst du bekommen. Ich wollte, ich hätte es niemals gesehen. Es liegt noch unangetastet da drinnen.“

„Bist doch ein Prachtkerl, alter Junge. Ich danke dir. Und Sonnabend mittag fahren wir nach Spiegelfelde, damit basta!“

Es wurde nun heute wirklich ernst mit der Arbeit, und Achim erkannte bald, daß sein Freund Peterson durchaus kein so fahriges Gefell war, wie er immer geglaubt. Der Leichtfuß vermochte sogar sehr scharf zu denken und schien ein tüchtiger Mathematiker zu sein. Er erhielt also das Heft mit den wichtigen Ausarbeitungen und versprach, daheim weiterzuarbeiten.

Auf dem Weg zur Kaserne begegnete Achim dem Hauptmann v. Grunow, der ungeduldig vor dem Bankhaus auf und ab marschierte mit seinem steifen Bein.

Etwas kühler als gewöhnlich begrüßten sie sich, und der alte Herr begleitete den Leutnant ein Stück.

Er wartete auf seinen Baron, der auf der Bank zu tun hatte. Natürlich sprach er fast nur von diesem. Und ganz freimütig deutete er, etwas redselig, wie er nun einmal war, sogar an, daß sie mit v. Ravenburg voraussichtlich in verwandtschaftliche Beziehung treten würden. „Lieber Nordendahl, ich sage Ihnen das im Vertrauen, strengste Diskretion voraussetzend. Sie sind unser guter Hausfreund und stehen uns näher, als sonst jemand, darum rede ich vor der Zeit über Dinge, die noch tiefstes Geheimnis sein sollen.“

„Und Fräulein Lili ist einverstanden?“ kam es ganz unwillkürlich über Achims Lippen.

„Sie ist entzückt von unserem Baron und kann von großem Glück sagen.“

Der biedere alte Herr mußte also noch keine Ahnung von dem haben, was seine Gattin wußte, was zwischen ihm und Lili vorgefallen war. Sonst würde er nicht so zu ihm sprechen, sonst würde er ihn mit ganz andern Augen dabei angeschaut haben.

„Niemand könnte es Fräulein Lili mehr von Herzen wünschen als ich, daß sie glücklich werde“, sagte Achim mit fester Stimme, alle Schwäche über-

windend. „Sie müssen es ja wissen, ob der Baron der Mann ist, der sie glücklich machen könnte.“

„Trauen Sie ihm nicht so recht?“ fragte der Hauptmann ein wenig bestürzt. „Ihnen scheint er nicht sonderlich sympathisch zu sein. So kam mir das schon neulich vor, als Sie bei uns mit ihm zusammen waren.“

Der Leutnant wurde einer Antwort überhoben, denn schon erschien v. Ravenburg. — — —



Der Bismarckturm in Rathenow. (Mit Text.)

Sekt trinken, Tausende

Daß Achim sich gar nicht mehr sehen ließ, bereitete Lili bitteres Herzeleid. Täglich erwartete sie ihn, täglich stand sie an der Gartenpforte und schaute zur Stadt hinaus, ob er nicht auf dem gewohnten Wege auftauchte. Vergebens! — Auch heute, am Sonnabend, stand sie nach dem Mittagsbrot, das bei ihnen sehr früh eingenommen zu werden pflegte, wieder im Garten voll banger Ungeduld und heißer Sehnsucht. Nur sehen wollte sie ihn, nur ein paar Worte mit ihm sprechen, um zu erfahren, wie er des Schicksals Willen trüge, ob er stark wäre, ob er den Schmerz verwunden hätte, den sie ihm so grausam bereiten mußte.

Da sollte ein elegantes Fuhrwerk von der Stadt die breite Landstraße hinauf. Eine mit zwei Schimmeln bespannte leichte Kutsche war es; auf dem Bock saß ein Kutscher in leuchtend blauer Livree.

„Petersons aus Spiegelfelde“, sagte Lili vor sich hin und trat ein paar Schritte zurück, um von den Insassen nicht gesehen zu werden; die Straße führte hart an der Villa vorüber.

Drei Offiziere saßen drinnen. Der lange, sehr laut redende war der junge Peterson, den sie als einen sehr gutmütigen, aber etwas albernen Menschen kannte. Und — Achim saß neben ihm, einem dritten gegenüber. Ja — Achim. Sein Gesicht schien sehr ernst zu sein. Nicht mit einem Blick schaute er nach dem Garten. — War er's denn auch wirklich? Aber ihre Augen konnten sie doch nicht trügen, er mußte es ja sein. Da fuhr er nun heute mit nach Spiegelfelde und blieb gewiß über Sonntag.

„Gott, morgen hat Alix Peterson ja Geburtstag! Richtig, am fünfundzwanzigsten Mai. Natürlich soll der wieder nach alter Gewohnheit großartig gefeiert werden. Darum nimmt Bruder Kurt die beiden schneidigsten Tänzer mit.“

Ihr liebliches Gesichtchen, das die letzten Tage etwas blaß ausfah, wurde sehr ernst, und die braunen Augen schauten wie durch eine trübe Wolke dem flotten Fuhrwerk nach, das jetzt am Waldsaum verschwand.



Eine chinesische Ärztin. (Mit Text.)

„Aber was geht es dich an!“ seufzte sie nun vor sich hin. „Achim hat sein törichtes Herz bezwungen, das ist ganz gewiß. Nicht einen Blick hat er für dich übrig. Vielleicht großt er dir überhaupt.“

Da stand der Baron auch schon wieder an ihrer Seite. Der Herr wurde wirklich alle Tage aufdringlicher. Augenblicklich wünschte sie ihn weit fort mit seinem süßlichen Lächeln und dem Redton, den er sich immer wieder herausnahm, ob sie dazu in der Stimmung war oder nicht. Seit sie in ihm einen talentvollen Landschaftsmaler entdeckt und sein gütiges Anerbieten, auch sie in diese edle Kunst einzuweihen, nicht abgewiesen hatte, stand er alle Augenblicke hinter ihr und ließ sie kaum zur Ruhe kommen. Alle schönen Plätzchen, die sie in der daran nicht gerade reichen Umgegend nur kannte, mußte sie ihm verraten und ihn womöglich selber dorthin begleiten. Das wurde ihr nachgerade lästig. Aber der Mama wegen, die sie immer wieder ermahnte, gegen den liebenswürdigen, reizenden Herrn nicht unfreundlich zu sein, tat sie es bisher noch ohne Widerrede.

„Gnädiges Fräulein, jetzt habe ich auf meinem Vormittags-

streifzug aber doch ein Plätzlein entdeckt, das noch heute auf meine Leinwand gebannt werden soll: die alte Bärenschanze mit dem zerfallenen Turm draußen im Walde. Etwas Romantischeres gibt es ja gar nicht!“

„Ich weiß. Aber man kommt wegen des sumpfigen Grabens ja schlecht dort an“, erwiderte Lili.

„Doch, doch! Es führt über den breiten, allerdings sehr morastigen Graben eine bequeme Brücke. Zwei Gewölbe der Schanze sind noch recht gut erhalten, habe ich festgestellt. Oben auf dem Gemäuer nisten Eulen und wachsen die eigenartigsten Pflanzen. Ich bin nämlich auch passionierter Botaniker. Brachte mir schon ein paar Prachtexemplare mit. — Daß ich Ihnen das Plätzchen nicht zeigen, mein gnädiges Fräulein? Wundervoller Anblick von einer kleinen Waldwiese aus: der Graben mit seinem grünen Schilf, den grauen Weiden am Rande und den gerade jetzt in herrlicher Blüte stehenden Dorngebüsch, die schroff abfallende hohe Wand, an der Ginster und Brombeergerank wuchern, und oben das Stück Ruine mit dem kaum durchdringlichen Dickicht und dem Turmstumpf. Dann der herrliche Hintergrund von zartgrünen Buchen und finstem Nadelholz. Großartig!“

„Ich kenne die Bärenschanze sehr genau. Sie wurde in alten Zeiten einmal heiß umstritten und soll für uneinnehmbar gegolten haben. Aber die Zeit hat sie doch vernichtet. Ich möchte

heute nicht mit hinausgehen, Herr Baron. Der Weg ist gar weit, und dann ist es auch möglich, daß ich Besuch bekomme.“

„Besuch?“ fragte er mit spöttischem Aufblitzen in seinen grauen Augen. „Wohl Herr Leutnant v. Nordendahl?“

Sie wurde dunkelrot und erwiderte, den schönen Blondkopf trotzig in den Nacken werfend: „Vielleicht der!“

„O, der kommt nicht! Er amüsiert sich heute in Spiegelfelde, dem väterlichen Besitztum seines Freundes Peterson. Dessen Schwester hat Geburtstag.“

„Sie sind vorzüglich unterrichtet, Herr Baron. Aber ich wußte das. Es ist also wohl ein anderer Besuch, den ich erwarte.“

Das klang recht schnippisch, und ihre Stimme verriet es zudem, daß sie sich in gereizter Stimmung befand. Darum zog v. Ravenburg sich nach einigen gleichgültigen Redensarten lieber zurück.

Ach, hätte sie oder gar ihre Mama das Gesicht sehen können, das der elegante Herr jetzt machte, als er sich unbeobachtet wußte, sie würden beide entsetzt gewesen sein. Sinnlose Wut, blinde

Eifersucht malten sich in den verzerrten Zügen, und mit den Zähnen knirschend, murmelte er vor sich hin: „Du wirst sie doch herumtrügen! Das Mädel muß dein werden, und wenn du alle Verbindungen aufgeben und noch einmal ein ehrlicher Mensch werden solltest! Aber sie wird den Zweck deines Hierseins nicht erraten, kein Mensch wird dahinterkommen, und sie folgt dir als dein Weib in ein fernes Land, wo du Ruhe finden wirst. Nur noch dieses letzte große Geschäft, dann hast du genug geleistet und verdient. Bloß der Leutnant Nordendahl steht dir in Wege, dieser Mann mit der ehernen Stirn. Vor ihm hüte dich! Doch wer ist er? Ein armer Wicht!“

— Dabei schlug er mit seinem Spazierstock so energisch an einen Birkenzweig, daß das junge Laub zu seinen Füßen fiel und ein dreistes Finkenpaar, das in der Baumspitze saß, ängstlich die Flucht ergriff. — — —

Da lag Schloß Spiegelfelde mit seinem gewaltigen



Thomas Koshat, bekannter Wiener Musiker und Komponist. Welt-Fress Photo Co. (Mit Text.)



Prinz Oskar von Preußen und Gräfin Ida Marie von Bassewitz. (Mit Text.) Phot. A. Groß, Berlin.

Part i
Wirtsch
Seine l
ern le
drei O
von f
entgeg
dem
flatter
Fahne
„U
eines
herren
tillerie
Hardb
beim
Herrli
nant
linden
unbeg
„M
stolz
Waffe
der la
gereiz
dient
Garbe
der M
Zhr te
alten
ist er

Di

„Mi
aus.
beid
wie
Ged

tige
groß
gran
Pet
stro
liche
mä
etw
riet
chel
Gä
und
Bl
stal
auf
der
we

Part in majestätischer Pracht, umgeben von neuen, massiven Wirtschaftsgebäuden, mitten in einer weiten, fruchtbaren Ebene. Seine weißen Mauern leuchteten den drei Offizieren schon von ferne gastlich entgegen, und auf dem hohen Turm flatterte lustig eine Fahne im Winde.

„Und der Sohn eines solchen Schlossherrn einfacher Artillerieoffizier in Gardburg“, sagte beim Anblick all der Herrlichkeit Leutnant Girard mit gelindem Spott. „Mir unbegreiflich!“

„Aber ich bin stolz auf meine Waffe!“ erwiderte der lange Peterson gereizt. „Natürlich diene ich lieber beim Garderegiment in der Residenz. Aber Ihr kennt ja meinen alten Herrn; er will mich unter seinen Augen wissen. Zudem ist er aber auch sehr knauserig.“

die Reihe, noch ehe Kurt die beiden Freunde seiner Schwester vorgestellt hatte. Achim sorgte dafür. Eine kurze Moralpredigt, eine ernstliche, recht scharfe Vermahnung, des Reumütigen feierliches Versprechen, sich bessern zu wollen, die Versicherung, sich schon auf dem rechten Wege zu befinden, beider Freunde Bestätigung dieser etwas unwahrscheinlich klingenden Behauptung, ihre Zusage, den Leichtfertigen streng überwachen zu wollen, und dieser Teil war erledigt.

Nun konnte auch der alte Herr wieder herzlich lachen und kreuzfidel sein.

Achim war freudig überrascht, in des langen Petersons Schwester nicht et-



Die schweizerische Landesausstellung in Bern: Die große Festhalle. (Mit Text.)

wa eine ebenso lange und überschlankte Blondine mit vorlautem Lachen und nimmerrastendem

Blappermund kennen zu lernen, sondern eine zwar recht temperamentvolle, aber doch sehr gefakte junge Dame, die rein gar nichts von seinen üblen Eigenschaften besaß. Groß und schlank war sie allerdings, aber dabei von vollensfast üppigen Formen und einem ganz aparten Gesicht, dessen vornehme Blässe durch das schwarzbraune, schlicht gescheitelte und in einem mächtigen Zopf wie eine Krone auf dem zierlichen Kopf getragene Haar nur noch mehr zur Geltung kam. Die von tief-schwarzen Wimpern überschatteten, sammet-schimmernden dunklen Augen, das feine, leicht gebogene Räschen, die etwas vollen, roten Lippen, das Kinn mit dem Grübchen, die kleinen Ohren, alles wirkte auf den Leutnant, der sich eben ein ganz anderes Bild gemacht, angenehm überraschend. Das schlichte, höchst moderne Hauskleid paßte zu der vornehmen Gestalt ganz vorzüglich. Und als sie

zwei Reihen herrlicher, blendend



Die Mittelpartie des Mittelfeldes, die einen interessanten Überblick über den Stand der schweizerischen Volkswirtschaft und Kultur auf allen Gebieten gibt.

„Da tußt du ihm schweres Unrecht“, warf Achim leicht hin. „Mit deinem Wechsel kommt jeder Kavallerist in der Hauptstadt aus.“ Dann ließ er wieder die beiden andern reden und hing, wie bisher, den eigenen trüben Gedanken nach.

Nun sprengte ihnen auf mächtigem Vollbluttrappen ein riesengroßer Reiter mit wallendem grauem Bart entgegen: der alte Peterson. Sein gesundheitsstrotzendes, ein wenig alltägliches Gesicht, das nichts von dem mädchenhaft Weichen in Kurts etwas blassem Antlitz besaß, verriet, trotz des verbindlichen Lächelns bei der Begrüßung der Gäste, einen schweren Verdruß und eine gereizte Stimmung. Der Blick aus den stahlblauen und stahlharten Augen, den sein Sohn auffing, bestätigte diesem nur zu deutlich, daß seine Befürchtungen wohl begründet waren.

Aber es kam alles wieder in

nun die Lippen zu einem verbindlichen Lächeln und herzlichem Willkommensgruß öffnete, wobei



Links: Kunsthalle und landwirtschaftliche Maschinen. Mitte: Förderung der Landwirtschaft und Sportpavillon. Rechts: Wirtschaft, Weinbau und landwirtschaftliche Hilfsprodukte.

weißer Zähne zum Vorschein kamen, als sie ihre schmale kleine Hand zum Grusse bot, da mußte Achim es sich eingestehen, außer Lili wohl kaum ein schöneres Mädchen jemals gesehen zu haben.

„Ich hörte so sehr viel schon von Ihnen, Herr Leutnant,“ sprach sie in melodischem, etwas singendem Ton, „so viel Gutes, und bin darum erfreut, Sie endlich einmal persönlich kennen zu lernen. Hoffentlich amüsieren Sie sich recht gut bei uns.“

Dann nickte sie auch dem kleinen Girard, der ihr nur bis ans Kinn reichte, huldvoll wie eine Königin zu, richtete ebenfalls einige nette Worte an ihn und verschwand schnell wieder, um ihren Pflichten als Schlossherrin zu genügen. Sie schaltete und waltete, wenn sie sich nicht gerade auf Reisen befand, sehr selbständig in ihrem Reich, schon seit mehreren Jahren. Ihre Mutter hielt sich wegen eines Lungenleidens bis auf wenige Wochen im Jahr in San Remo auf.

Merkwürdig, es schien, als besäße Miz Peterson die Zaubergewalt einer gütigen Fee: In ihrer Nähe verging Achim alles Grübeln, aller Liebeskummer, alle Schwarzseherei, er taute auf, konnte lachen und scherzen und erwies sich als ein vorzüglicher Gesellschafter. Peterson und Girard kannten ihn kaum wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Der Bismardturm in Rathenow. Die reiche Zahl von Bismardtürmen, die in den deutschen Landen zum Gedenken an den Reichskanzler errichtet wurden, ist in diesen Tagen um einen weiteren Turm vermehrt worden, welcher eine besonders eigenartige Form aufweist.

Thomas Koschat, der berühmte kärnter Liederfänger, ist im Alter von neunundsechzig Jahren gestorben. Der außerordentliche Erfolg, den die schlichten, vollstümlichen Sangesweisen Koschats in der ganzen Welt erzielten, erklärt sich aus der glücklichen Mischung von Sentimentalität und Humor, die ihnen innewohnt. Das bekannteste von den Liedern Koschats, der auch sein eigener Dichter war, ist das so innige „Verlassen, verlassen bin ich“, das, wo immer es gesungen wird, einen mächtigen Eindruck hinterläßt. Den Kompositionen Koschats ist jene Gemütsstiefe eigen, die ihre Wirkung nie verfehlt. Es ist eine ungelünstelte Tonsprache, die sich in Herz und Ohr schmeichelt und die jeder versteht, auch der Unmusikalische. Bei all seinen Konzertreisen feierte Koschat mit seiner trefflichen Künstlerchar große Triumphe.

Eine chinesische Ärztin als Leiterin der medizinischen Frauenhochschule in Tientsin. Eine hervorragende chinesische Ärztin ist Frau Jamai Kin, Chefärztin des Frauenhospitals in Tientsin und Leiterin der medizinischen Frauenhochschule, deren Porträt wir hier zeigen. Neben ihrem ärztlichen Beruf ist sie rege für die Hebung der sozialen Lage der Frau in China tätig.

Prinz Oskar von Preußen und seine Braut Gräfin Ida Marie von Bassewitz. Gräfin Ida Marie von Bassewitz, die Braut des fünften Sohnes des deutschen Kaiserpaars, ist die zweite Tochter des Grafen Karl von Bassewitz-Levetow, der im Kreise Stendal und im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin viele Güter besitzt. Bis vor kurzem war der Graf Präsident des mecklenburgischen Staatsministeriums. Die Mutter der Braut ist eine geborene Gräfin Margarete von der Schulenburg aus dem Hause Groß-Krantow. Prinz Oskar gehört dem 1. Garderegiment z. F. als Hauptmann und Kompagniechef an, er tritt am 27. Juli in sein 27. Lebensjahr, während seine Braut am 26. Januar 1888 geboren ist.

Die Schweizerische Landesausstellung in Bern. Die Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung fand am 15. Mai statt. Es ist die dritte, die die Schweiz veranstaltet. Die Landesausstellung ist eine Veranstaltung, die in erster Linie ein umfassendes Bild von der nationalen Regsamkeit des Schweizer Volkes geben soll. Allein die Schweiz hat sich kraft der Arbeitstüchtigkeit der Bevölkerung zu einer industriellen Macht entwickelt, die auf dem Weltmarkt im Wettbewerb selbst mit den industriellen und kommerziellen Großmächten ehrenvoll besteht. Von dieser starken und erfolgreichen industriellen Produktion der Schweiz für den Weltmarkt wird die Landesausstellung in mehreren ihrer Ausstellungsgruppen ein glänzendes Zeugnis ablegen. Die Landesausstellung umfaßt sieben Hauptgruppen: 1. Reproduktion (Landwirtschaft, Bergbau, Viehzucht usw.); 2. Gewerbe, Industrie und Technik; 3. Handel und Verkehr (einschließlich Sport und Touristik); 4. Staatswirtschaft und Volkswohlfahrt; 5. Wehrwesen; 6. Künste und Wissenschaften; 7. Internationale Bureaus. Es ist hier nicht möglich, auf die einzelnen Abteilungen der Ausstellung näher einzugehen.

Allerlei

Ein Mangel. Ein Bauer wird von einem Anwalt verteidigt, der Temperenzler ist. Als das der Bauer hört, sagt er: „Sie trinken kein Bier, o mei, nachher wissens net, wie milbernde Umstände ausschaun!“

Berschwiegen. Gnädige (nachdem der Gerichtsvollzieher sich entfernt hat): „Ich hoffe, Sie können schweigen, Verta?“ — Köchin: „Keine Sorge, gnä' Frau, bei meiner früheren Herrschaft, bei Geheimrats, da ging der Gerichtsvollzieher atlich aus und ein; wo werd' ich über so was reden!“

Tollkühnheit. Graf Moriz von Sachsen machte in einem Gefechte vierundzwanzig Gefangene, unter denen sich ein Engländer namens Haslewood befand. Der Graf befahl, acht von den Gefangenen aufzuhängen, weil der Feind acht Franzosen aufgehängt hatte. Die Unglücklichen sollten losen. Der Engländer zog einen weißen Zettel und war frei. Als er aber sah, mit welcher großer Todesangst ein Spanier sein Los zu ziehen im Begriffe stand, erklärte er sich bereit, das seine für zwölf Kronen ihm abzutreten. Der Spanier nahm das Anerbieten begierig an, und der Engländer zog nun an Stelle des Spantölen. Haslewood zog abermals einen weißen Zettel und war damit wieder frei. Als man ihn fragte, warum er so tollkühn gewesen sei, sein Leben so mutwillig aufs Spiel zu setzen, da erwiderte er: „Ich wage ja mein Leben täglich für zwei Groschen (Gold), warum soll ich es nicht auch einmal für zwölf Kronen einsetzen?“



Wieviel Reiche der Seppel weiß.

Lehrer (zu den versammelten Schülern): „Merkt wohl auf, ich werde euch heute aus der Naturgeschichte präsen. Sag mir aber gleich, Seppel, wieviel haben wir Reiche in der Natur?“
Seppel: „Wir haben in unserer Natur da heraußen drei Reiche!“
Lehrer: „Ganz recht, wie heißen sie?“
Seppel: „Der Bäd', der Müller und der Wirt!“

Gemeinnütziges

Junge Pfauen sind in der ersten Zeit ihres Daseins immer sehr empfindlich. Das Laufen im feuchten Graze und im Regen aber können sie gar nicht vertragen. Sobald nun die Jungen härter geworden sind, bedürfen sie einer größeren Weide und viel tierischer Nahrung.

Schattige Stellen im Gemüsegarten können Spinat, Salat, Kapunzel und Khabarber mit gutem Erfolge tragen; sie brauchen also nicht brach zu liegen.

„**Escariol**“ ist noch immer die beste und härteste Endwive, sie ist sehr schmackhaft und winterfest im Einschlag. Man sollte sie den feinblättrigen vorziehen, da letztere bitterer sind und im Winter leicht faulen.

Silberrätsel.

a, a, bi, da, e, e, en, ga, ka, le, li, li, mag, mi, na, ne, ne, ne, ra, ri, ro, tal, ur,

Bilde hieraus sieben Wörter, welche bezeichnen: 1) Einen Mädchennamen. 2) Ein asiatisches Land. 3) Einen Mädchennamen. 4) Desgleichen. 5) Eine russische Seeabdt. 6) Ein Gefäß. 7) Ein afrikanisches Land. — Ihre Anfangsbuchstaben geben ein afrikanisches Land. Fald.

Schachlösungen:

Nr. 102. 1) D e 2 etc.
Nr. 103. 1) L d 1—c 2 Zugzwang.
1) . . h 3, K e 5, L g 5.
2) D g 3, D d 6, D e 4 matt.
1) . . K g 4, K g 5.
2) D f 5 matt.

Wichtige Lösungen:

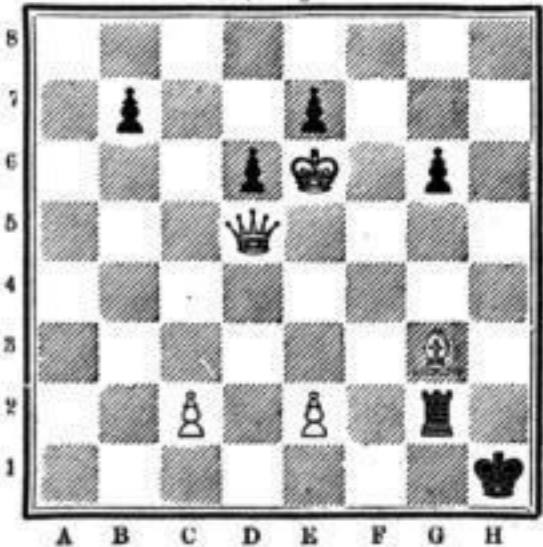
Nr. 90. S. Zug in Schlingen. — F. Hartwed, Mannheim-Räfertal.
Nr. 91. M. Wäcker in Däben.
Nr. 96 u. 97. E. Davids, Dortmund.
Nr. 98. S. Wäcker in Schweinfurt. — Prof. R. Wagner in Wien.
Nr. 99. S. Wäcker in Schweinfurt. — E. Davids in Dortmund.
H. Knebel in Ravensbeuren.
S. Lies in Ardeigen.
H. Schmittfull in Seinsheim.
Nr. 100. E. Davids in Dortmund. — F. Hilb in Adshensbroda.
H. Schmittfull in Seinsheim.

Logogriff.

Wenn Wind und Wasser mich begleiten, kann viel Verheerung ich bereiten. Doch, wenn mich Wind und Wasser meiden, Dann diene ich dir zum Befleiden.
Julius Fald.

Problem Nr. 104.

Von E. Ferber in St. Amarin. (Deutsche Schachzeitung 1913) Schwarz.



Weiß. Matt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Keil, Geil, Weil. — Des Anagramms: Otto, Lotto.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Auch befähigt.

„Ist das neue Mitglied befähigt?“
Schmierendirektor: „Na, und ob, der röhelt wie ein königlicher Hofschauspieler!“

O Wunder.

„Nun, bei Euch fährt auch die Sekundärbahn?“
„O ja, fahren kann sie auch.“



In den Bergen.

„Was? Hier soll ich zu meinem Lagerplatz hinaufklettern? — Das ist ja die gefährlichste Stelle von den ganzen Bergen!“

Annonce.

Jedermann wird ersucht, meiner durchgebrannten Gattin keine Hindernisse in den Weg zu legen.
Franz Bierdampf!

Der Pedant.

Registrator (zum Bureau-schreiber, dem er ein von jenem ausgeführtes Schriftstück zurückgibt): „Herr Schmidt, hier fehlt e' J-Punkt. Machen Sie 'n mal jätwer driewer, dah ja nich zweerlee Schrift wärd!“

Ein Tierfreund.

„Ist das ein schreckliches Wetter heute, Frau Wampel! Nicht 'mal 'n Hund soll man hinausjagen.“
„Das hat mein Mann auch gesagt, darum hat er den Azorl zu Hause gelassen und ist allein in das Wirtshaus gegangen.“

Im Eifer.

Fräulein Eulalia (in einem Kaffeekränzchen): „Meine Damen, Sie glauben gar nicht, was die Rätin für eine nachlässige Hausfrau ist! Manchen Tag kocht sie überhaupt nichts und am nächsten wärmt sie dann auf, was sie tags vorher gekocht hat!“



Eine gute Seele.

Meister: „Wenn Dir's zu schwer werden sollte, Friß, dann gib mir mal das Bier und die Knackwürste her!“

Ein Gemütsmensch.

Sie: „Hoffentlich warst Du auch recht höflich zu Papa?“
Er: „Gewiß, ich habe ihn auf das herzlichste aufgefordert, sein Haus als meins zu betrachten!“

Der Doppelmüller.

Humoreske von Adolf Thiele.

„Ach, guten Tag, Heinrich! Wie geht's?" Mit diesen in herzlichem Tone gesprochenen Worten begrüßte Fritz Wellmann einen Verwandten, dem er in der Friedrichstraße begegnete.

Der mit äußerster Eleganz nach der neuesten Mode gekleidete Herr schien einen Augenblick betroffen zu sein, dann sagte er sich und reichte Fritz nachlässig die Hand.

„Danke, es geht," erwiderte er gleichgültig und fragte dann: „Lange nicht gesehen; wie geht's denn bei Dir? Zu Hause alles wohl?"

„Danke! Aber immer viel zu tun. Fürchtbar viel Arbeit! Ich muß nächstens einen Teilhaber suchen, so geht's nicht mehr! Habe wieder ein neues Patent."

„Da gratuliere ich," äußerte Heinrich. „Und wie geht's der andern Verwandtschaft?" fragte Fritz. „Du weißt ja, ich komme mit ihnen gar nicht zusammen, solch ein Gasglühlicht-Installateur paßt nicht nach Berlin!" Dabei sah indessen der Verschwägerte keineswegs traurig aus, vielmehr leuchtete ein gewisser Stolz aus seinem ehrlichen Gesicht.

„Ach, die lieben Verwandten?" sagte Heinrich mit ironischer Betonung. „Na, da geht's wie immer. Onkel Geheimrat klagt über die Geldausgaben, Tante Klementine hegt und pflegt ihre teuren Nerven, ihr Aeltester, der Leutnant, trinkt Sekt, die Töchter malen und sticken und tanzen."

„Du bist ja recht satirisch!" lächelte Fritz. „Na, und bei Heinrichs?"

„Dieselbe Couleur, nur in grün, nämlich umgekehrt, die armen Leute wissen nicht, wohin mit ihrer Million! Dann Vetter Egon, der Regierungsassessor — na, Du weißt

ja von seinen angebundenen Bären —, hat jetzt Pech gehabt, wollte eine kleine Millionärin kapern, ist ihm aber vorbeigelungen."

„So so?" machte Fritz. Nach Heinrichs Leben fragte er nicht aus Jartgefühl, wußte er doch, daß der reiche Junggeselle ganz in jener Gesellschaft aufging, die er eben so ironisch beleuchtete. Herzlich verabschiedete er sich bald darauf, da er noch viel zu tun hatte, während Heinrich recht nachdenklich weiterging. „Spießbürger," murmelte er vor sich hin, „aber nützlicher Mensch und anscheinend sehr zufrieden — ach bah!"

Wieder einmal eine Gesellschaft in einem vornehmen Hause des Westens! Heinrich Müller, der reiche Junggeselle, war natürlich zugegen, er, der durch seine Klubfreunde, durch Besuch der Bälle, der Premieren, der fashionablen Konzerte, der Pferderennen mit diesen Kreisen in innigster Verührung blieb.

„Du," flüsterte die Geheimrätin ihrem Gatten zu, „die Eichhorn — Du weißt doch, die reiche Wittve aus der Potsdamer Straße, macht Heinrich heute wieder süße Augen. Das dürfen wir natürlich nicht zulassen. Du mußt ihn wieder einladen. Er ist zwar schon über vierzig, aber für eins von unsern Mädchen wär's doch eine gute Partie!"

Anders dachte Vetter Helmrich, der Millionär.

„Na, Heinrich," sagte er in seiner derben Art, „tuft recht, Hagestolz zu bleiben; die Weiber sind fürchtbar teuer, wer die Mittel nicht hat, muß die Hände davon lassen." Der Millionär, der mit seinen wohlwollenden Worten die Spekulation auf einen Teil von Heinrichs Erbe verband, hatte auch schönen Erfolg; der Hagestolz verachtete den Gedanken, seine Freiheit zu verscherzen.

Trostlos gelangweilt blickte Heinrich in das festliche Treiben; immer dasselbe, dieselben Soupers, dieselben Redewendungen, dieselben Weine und Zigarren! Und dann auch



Selbst-Ironie.

„Sagen Sie mal, cher baron, weshalb machen denn Ihre Ahnen alle so trübfelige Gesichter?"
„Ich mag Ihnen wohl geahnt haben!"

immer derselbe Zwang, den Liebenswürdigen zu spielen und die innere Oede zu verbergen! Unerträglich!

Nachts ein Uhr — während man noch plauderte, flir-tete, Angeln auswarf und Angeln zu entschlipfen suchte — verschwand Heinrich, zog in der Garderobe den Leberzieher über den Frack und nahm den Zylinder. Ein Herr, der zufällig ein Stück mitging, verlieh ihn bald mit den Worten: „Sie wohnen in der Viktoriastraße; da haben Sie's ja nicht weit!“

Heinrich ging an der genannten Straße, wo seine komfortable Junggesellenwohnung lag, vorüber nach dem nächsten Droschkenhalteplatz. „Warschauerstraße 10,“ sagte er zu einem Kutscher, und schnell rollte die Droschke „erster Güte“ durch die stillen Straßen.

Endlich war das im Osten Berlins liegende Haus erreicht. Heinrich entließ den Kutscher und ging ein Stück zu Fuß, zog einen Hausschlüssel aus der Tasche und verschwand in einem Hause.

„Lieber Heinrich, weißt Du, was heute für ein Tag ist?“ fragte ihn am andern Morgen die noch immer hübsche freundliche Frau, die mit ihm am Frühstückstisch saß. „Heute vor sechzehn Jahren traten wir vor das Standesamt.“

„Ach, was Du sagst, liebes Bertchen,“ erwiderte Heinrich zärtlich. „Ich hatte gar nicht daran gedacht. Eine lange Zeit!“

„Viel Glück und auch manches Leid hat sie gebracht,“ erwiderte Berta in liebevollem Tone. „Doch weit mehr Glück, ich will nicht undankbar sein, Du warst stets mein guter und treuer Mann!“

Und sie stand auf und schlang ihre schönen Arme um ihren Gatten.

„Die Kinder sind in der Schule?“ fragte er.

„Ja, und Du verzeihst, ich muß Dich einen Augenblick allein lassen, ich muß notwendig etwas beim Kaufmann holen.“

„Willst Du Dir denn nicht endlich ein Dienstmädchen halten?“

„Ach nein, dies will ich Dir ersparen,“ sagte sie. „Die Scheuerfrau genügt mir. Kostet doch die Erziehung der Kinder viel Geld!“

Als Berta gegangen war, läutete es plötzlich an der Parterrewohnung, und Heinrich öffnete die Tür.

„Guten Morgen,“ sagte ein Herr. „Gestatten Sie, ist hier die Gasleitung — Heinrich, Du hier?“

Heinrich, der im hellen Glanze der Morgensonne seinem Verwandten, dem Installateur Wellmann, gegenüberstand, war ebenfalls verblüfft. Zunächst blieb er stumm, dann aber schien er einen Entschluß zu fassen. „Bitte, komm herein,“ bat er, und Fritz folgte ihm äußerst überrascht in das einfache Wohnzimmer. „Nimm Platz,“ sagte Heinrich. „Es muß einmal heraus; ich habe die Geschichte da draußen überdrüssig. Also höre! Vor Jahren — heute sind's sechzehn Jahre — heiratete ich —“

„Du bist verheiratet?“ fragte Fritz, indes sein intelligentes Gesicht den ihm seltenen Ausdruck größten Erstaunens annahm. „Aber wie —“

„Ich war damals,“ fuhr Heinrich fort, „als junger Bursche sehr verliebt in ein einfaches Mädchen; sie war Näherin, schön und sehr, sehr brav, und — nebenbei bemerkt — sie ist's geblieben bis auf den heutigen Tag. Nun, was soll ich lange Worte machen, ich heiratete sie. Nun kennst Du aber doch meine Stellung meinen Verwandten und Freunden gegenüber. Kurz, ich spielte vor ihnen meine Rolle des Junggesellen weiter. Geld hatte ich ja genug, um die Sache aufrecht zu halten —“

„Du hast also,“ fiel Fritz erstaunt ein, „ein Doppelleben geführt?“

„Allerdings,“ lächelte Heinrich, „ein Doppelleben. Draußen in Berlin W. der feudale, schneidige Junggeselle, immer an der Spitze bei Wällen, Routs, in den Gesellschaften, dem Klub, den Rennen — und hier in Berlin O. der gute Familienvater!“

„Du hast Familie?“

„Ja, zwei liebe Kinder, ein Mädchen von dreizehn und einen Jungen von elf Jahren. Na, was sagst Du nun?“

„Und Du bist nie entdeckt worden?“

„Jeden Verdacht wußte ich abzulenken. Meist lebte ich natürlich in meinem eleganten Junggesellenheim in der Viktoriastraße, soweit mir die zahlreichen gesellschaftlichen



Rühner Vergleich.

Leutnant (beim Anblick einer Gletscherspalte): „Ein kolossal schneidiger Sektkühler!“

Verpflichtungen Zeit dazu liehen. Letztere erschwerten übrigens auch die Kontrolle über mich, ging es doch niemand etwas an, wo sich der Lebemann herumtrieb. Mein Name Müller — 's ist ja eigentlich mehr ein Gattungsbegriff — erleichterte die Sache auch; ich stehe sogar zweimal im Adreßbuch, als Rentier und als Kaufmann.“

„Du bist ja eigentlich auch Kaufmann,“ sagte Fritz, „galtest sogar für eine tüchtige Kraft.“

„Ja früher, als ich noch arbeitete. Das waren glückliche Zeiten. Ich sage Dir, ich habe diese Vergnügungen,

Feste, Kennen, diese falsche Kunstbegeisterung — denn im Grunde verstehe ich nicht viel davon —, ich habe alles dies so satt! Kannst Du nicht einen Kompagnon brauchen, Du äufertest doch neulich etwas?"

"Lieber Heinrich," sagte Fritz, indem er seinen Verwandten offen ansah, "wenn es Dir voller Ernst ist mit dem Umsatteln, dann nehme ich Dich gern auf. Dein Geld allein, so schätzbar es mir ist, nützt mir ja doch wenig, ich brauche auch einen interessierten Mitarbeiter. Natürlich würde ich nur einen Teil Deines Kapitals brauchen, sicher steht es, mein Geschäft geht fortdauernd in die Höhe."

"Nun denn," sagte Heinrich, "hier, meine Hand! Ach, da kommt ja meine Frau zurück. Hier, Berta, mein Vetter Fritz!"

"Nun, was habt Ihr denn zu Heinrich gesagt?" fragte einige Zeit darauf die Geheimrätin mit dem Tone des Abscheus den Vetter Heinrich.

"Der Kerl ist verrückt," erwiderte der Millionär, "ist verheiratet und hat doch nicht die Mittel dazu."

"Und mit einer — Näherin, si done!" flüsterte die Geheimrätin. "Sie wohnen jetzt drinnen in der Stadt, in der Nähe des Geschäfts — Gasglühlicht! Wir haben sie natürlich gar nicht empfangen, als sie uns ihren Besuch machen wollten."

"Wir auch nicht!" sagte Heinrich. "Er ist überhaupt in unserer ganzen Gesellschaft runter durch."

"Natürlich," schauderte die Geheimrätin, "bei einer solchen Mesalliance."

Ein Jahr nach der Gründung der Firma Bellmann und Müller sahen die Inhaber mit ihren Familien bei einem behaglichen Schmause beisammen.

"Profit Fritz!" rief Heinrich lustig, indem er sein Glas erhob. "Jetzt bin ich doch ein ganzer Mensch, früher war ich — zwei Halbe; 's ist doch ein ganz anderes Ding, wenn man, wie ich jetzt tue, die Bücher doppelt führt, als, wie ich früher tat, das Leben!"



Ver schnappt.

Fremder: „Sagen Sie mal, seit einigen Tagen spukt das Gespenst ja nicht mehr in der Burgruine?“

Bäuerin: „Es konnte auch nicht, denn das Gespenstertuch wird gerade gewaschen.“

Boshaff.

Sommerfrischer: „Kann man sich bei dem Vater hier nicht auch Zähne ziehen lassen!“

Einheimischer: „Nein — er hat keine Erlaubnis zum Gewerbebetrieb im Umherziehen!“

*

Uebertroffen.

„Mein Schwiegersohn ist ‚von‘“, sagt Bankier Meher.

„Das ist gar nichts, mein Schwiegersohn ist ‚von und zu‘“, entgegnet Kommerzienrat Müller.

„Aber das ist doch alles nichts,“ ruft Samuel Feuerstein, Lederwaren-en gros und en detail dazwischen, „mein Schwiegersohn ist ‚auf und davon‘!“

*

Es ist riesig.

Freier (zu einer Dame): „Mein Fräulein, bitte lassen Sie mich mit meiner Chimborasso-Liebe nicht so niagamäßig abfallen!“

*

Die schnoddrige Köchin.

Hausfrau: „Marie, die Tauben sind ja wieder ganz hart, die haben Sie nicht früh genug in den Topf getan!“

Köchin: „Stimmt, Madamen! Det hätte schon vor drei Jahren jesehen müssen!“

*

Zweierlei.

A. (in einem Gespräche auf einen etwas unordentlichen Kommiss deutend, zum Prinzipal): „Nicht, wahr, Herr Meher ist die Säule Ihres Geschäftes?“

Chef: „Sehr richtig — nur nicht ‚die‘, sondern ‚das‘!“

*

Im Zeitalter der Defektivromane.

Früher fragte man bei den Romanen immer: „Haben sie sich?“

Jetzt fragt man: „Haben sie ihn?“